Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 295. Freitag, 16. Dezember Erstes Blatt. 1904.

Die Erstaufführung des „Roland von Berlin".

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 13. Dezember.

Das große theatralische Ereignis der Saison liegt hinter uns, verhallt der letzte Chorgesang, verklungen der letzte Ton, verrauscht der lärmende Beifall. Ob er ein Echo finden wird an anderen deutschen Stätten und im Auslande, das ist noch die Frage, die sich jetzt in früher Morgenstunde noch im Banne des frischen Eindruckes schwer beantworten läßt. Um es gleich zu sagen: der äußere Erfolg war ein sehr starker, Leoncavallo wurde nach jedem der vier Aufzüge mehrmals hervorgerufen, zum Schluß fehlte es nicht an mächtigen Lorbeerkränzen und immer erneuten Rufen nach dem Autor, aber die sachlich strenge Kritik dürfte manch' Wässerchen in den schäumenden Wein gießen!

Daß etwas Besonderes los war heute abend, merkte man schon Unter den Linden, wo sich nahe dem Opernhause in dichten Massen die Neugierigen drängten und eine große Wagenburg sich staute. Drinnen das eleganteste Publikum, selbst im Parkett — es war ja Théâtre paré angesagt — Toiletten von besonderer Schönheit und blitzende Sterne auf den Fracks, in den Logen hohe Würdenträger, fremde Diplomaten — die österrichische Botschaft vollzählig — Generale und viele andere Offiziere mit ihren Damen, in der großen kaiserlichen Mittelloge die Angehörigen der ersten Hofkreise, unter ihnen auch der italienische Botschafter Graf Lanza mit seinen Attachees. Natürlich viele Kritiker, Künstler, Musiklehrer, Direktoren, zum teil aus weiter Ferne erschienen, dann zahlreiche Angehörige der italienischen Kolonie, überall verhaltenerregtes Geplaudere, überall die Frage: „wie wird es werden?" Seit zehn Jahren sieht man ja dieser Oper entgegen, ein ganzer Legendenkreis hatte sich um sie verbreitet, für und gegen das Werk wie den Komponisten war geschrieben und gewühlt worden, nun sollte die Entscheidung gefällt werden! Die Entscheidung? Doch nur eine bedingte! Denn der größte Teil der Besucher war geladen worden, er kannte die ganze Entstehung des Werkes und stand meist sehr sympathisch dem Ganzen gegenüber. Aber man konnte nicht wissen, vielleicht Überraschungen, eine Sensation ..... und so waren für einzelne Billetts, welche den Händlern anheimgefallen, märchenhafte Preise bezahlt worden, hundert und mehr Mark für einen Parkettplatz. Etwas nach halb acht Uhr betrat der Kaiser in Generalsuniform die linke Seitenloge des ersten Rangs, mit ihm der Kronprinz und die Prinzessin Leopold, diese in einer ausgeschnittenen, hellgrünen Toilette mit schwarzen Paletten, ein funkelndes Brillantdiadem im Haar; in der Nebenloge und unteren Logen nahmen die übrigen kaiserlichen Prinzessinnen sowie Prinz Leopold und die Söhne des Prinzen Albrecht Platz.

Sofort setzte die Ouverture ein. Sie drückte den musikalischen Inhalt der Oper prägnant aus. Sehr viel, zuviel Schall, daneben viele anmutige und anmutende weiche lyrische Klänge voll poetischer Stimmungen. Nach ihrem Schluß lebhafter Beifall, der schon auf den weiteren Erfolg schließen ließ. Und der Beifall blieb den Abend über treu. Sehr guten Eindruck machte der erste Akt. Er ist frisch, lebendig, wirksam, trefflich aufgebaut, mit forschen Szenen, ganz im Stil einer großen Oper. Während des Spiels brach sogar einmal die Begeisterung durch. Unterstützt wurde der Komponist hier durch außerordentlich geschickte Inszenierung und nach dem Fallen des Vorhangs konnte er dreimal erscheinen, o, man merkte ihm die innere Erregung deutlich an, dankbar verneigte er sich tief zur kaiserlichen Loge. Dieser erste Akt ist der beste, er verspricht mehr, wie die anderen Aufzüge halten, daran trägt der Inhalt des Librettos nicht die wenigste Schuld.

Wie bekannt, ist die Handlung der Oper frei nach Willibald Alexis' Roman „Der Roland von Berlin" bearbeitet worden. Natürlich ist's nur ein Ausschnitt des kraftvollen Werkes, das in fesselnder Weise und mit einer Fülle farbenprächtiger Bilder eingehend jene Zeit schildert, in der die Hohenzollern auf märkischem Boden ihre Macht gründeten. Auf den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich, war 1440 sein zweiter Sohn Friedrich II. als brandenburgischer Kurfürst gefolgt. Er verdiente seinen Beinamen des Eisernen, denn mit eisernem Willen beugte er den sich offen gegen ihn auflehnenden Hochmut der Schwesterstädte Berlin-Cölln, erbaute an der Spree eine Burg (aus der das heutige Schloß entstanden), setzte für jede der beiden Städte einen eigenen Rat ein und nahm den Stadtverwaltungen manch' altes Privilegium ab. In gärende Zeit versetzt uns die Oper, die im Jahre 1442 spielt. Der erste Akt führt uns einen Platz vor der Langen Brücke vor, links eine Kirche, vor ihr das Steinbild des Roland, bekanntlich eine Verkörperung der Gerechtigkeit und Kraft, in der Ferne erblickt man das Rathaus mit stattlichem Giebel und bunten Fahnen. Während aus dem Gotteshause frommer Gesang erschallt, gehts in einer benachbarten Schenke lustig zu und ebenso in einem offenen Barbierladen, in welchem der Meister seine Kunden mit mannigfachen Schnurren unterhält. Auf der Szene erscheint in Begleitung eines ritterlichen Waffengefährten der Kurfürst, der sich durch einen falschen Bart unkenntlich gemacht, um die Stimmung der Bürgerschaft zu erfahren, da ihm mancherlei Klagen zu Ohren gedrungen. Und zu wichtigen Beobachtungen wird ihm Gelegenheit geboten. In zerzaustem Gewande kommt ein alter Hausierer, dem nahe Spandau zwei Strauchritter Hab und Gut geraubt, nun hatte es der Bestohlene soeben dem Rat geklagt und um Verfolgung der Diebe gebeten, aber anstatt ihm Hilfe zu gewähren, ward er ausgelacht. Von dieser Empörung wird die Menge erfaßt und ergießt sich in Drohungen, da tritt der junge Henning, der Sohn eines Tuchwirkers, welch' letzterer mit Einsatz seines Lebens dereinst den Bürgermeister Rathenow gerettet, auf, mit feurigem Ungestüm nimmt er sich des Beraubten an und fordert die Bürger auf, sich um ihn zu scharen und die Räuber zu bestrafen, jubelnde Zustimmung erntend — die Aufmerksamkeit der Menge wird durch einen öffentlichen Zug abgelenkt, aus der Kirche tritt Elsbeth, die Tochter des Bürgermeisters Rathenow, die Henning seit langem liebt und der er sich huldigend naht, als Unterpfand ihrer Treue gibt sie ihm das Gesangbuch. Als sie sich entfernt hat, zieht der Kurfürst Henning in ein Gespräch, er warnt ihn vor seinem Plane, selbst das Recht zu erfechten, dazu sei der Kurfürst da. Aber Henning meint, daß der nicht zu finden wäre, von Schranzen und Harnischen und Lanzen ist er umgeben, die den Bürgern den Zugang verbauen. Von neuem ertönt Gelärm, ein von dichten Volkshaufen begleiteter Maskenzug naht, auf einer Karre thront eine Riesenpuppe, die von einem Hanswurst bedient wird, der sich in spöttischen Anschuldigungen des Rates und Bürgermeisters ergeht. Das hört Bürgermeister Rathenow, welcher mit schroffen Worten der Menge entgegentritt, die sich erbittert auf ihn stürzen will. Die Wache deckt ihn jedoch, und Henning drängt ihn in die Kirche hinein, während das Volk durch einen neuen Zug sich ablenken läßt, auf den sie Henning schnell entschlossen aufmerksam gemacht. Der Kurfürst hat alles beobachtet, auch ihm erweist sich Henning nützlich, indem er ihm den Weg angibt, unerkannt aus der Stadt zu kommen.

Der zweite Aufzug spielt wenige Wochen später abends im Wohnzimmer des Bürgermeisters Rathenow, dem der Ratsherr Ryke berichtet, daß der Rat abgewiesen, Henning für den Tod seines Vaters zu entschuldigen, da dies dem Bürgermeister zukomme, der sich dazu bereit erklärt. Nach einer nebensächlichen Szene mit dem Wucherer Baruch tritt Hennig ein, der den Bürgermeister im inbrünstigen Gebet erblickt und sich verbirgt, als er Schritte hört. Die Ratsherren Wintz und Schum treten ein, der letztere hält für seinen Sohn Melchior um die Hand Elsbeth an und ladet den Bürgermeister auf den nächsten Tag zum Verlobungsfeste im Rathause ein. Elsbeth begrüßt noch den Vater und bleibt dann allein, an das offene Fenster tretend und ein sehnsuchtsvolles Lied anstimmend. Leise naht sich ihr Henning, er erzählt ihr, daß er wider Willen hier verharren gewußt, daß er alles mitangehört und sich alles ganz anders geträumt, zumal da ihm das Glück hold gewesen und der Kurfürst ihn sich zum Begleiter erkoren. Elsbeth gesteht ihm ihre Liebe und will ihm in Freud und Leid angehören. Henning verspricht, zum morgigen Fest zu kommen und schwingt sich, um die Diener nicht zu wecken, über die Brüstung des Balkons. Im dritten Akt findet das Fest im Rathaussaale statt, es geht hoch her und lustige Verse erklingen, Ratsherr Schum hält seinen Sohn an, sich mehr um Elsbeth zu kümmern, der aber meint, daß die sich ebensowenig aus ihm mache, wie er aus ihr und er gern auf die Verlobung verzichte. Ein lärmender Maskenzug naht, Henning als fahrender Sänger, ein lustiges Liedchen singend und sich dann Elsbeth nähernd, der in einem beginnenden Streite, welcher den Neid der Bürger von Cölln und Berlin auf einander zeigt, zur Seite stehen kann. Auch Bürgermeister Rathenow wird mit Spott angegriffen, er löst das Verlöbnis auf, und ergrimmt darüber schleudert der trunkene Ratsherr Schum Elsbeth ins Gesicht, daß Henning ihr Buhle sei, Rathenow stürzt heran und fängt seine Tochter auf, sie vor der Schmach schützend. Der vierte Akt führt uns wiederum in das Rathenow'sche Wohnzimmer, Henning fleht Elsbeth an, die Seine zu werden, und nach längerem (garnicht motiviertem) Zögern willigt sie ein. Aber der Bürgermeister tritt dazwischen, er weist auf die niedrige Geburt Henning's hin und meint höhnisch, dann erst würde er ihm seine Tochter geben, wenn dort der steinerne Roland draußen von seinem Sockel gestiegen. Eine Verwandlung bringt das letzte Bild mit dem geschlossenen Stadttor. Die Mannen des Fürsten draußen begehren Einlaß, Bürgermeister Rathenow verweigert ihn, Henning eilt mit einem Beil herbei und zertrümmert das Tor, durch welches der Kurfürst seinen Einzug hält. Als er verwundert Rathenow fragt, warum er nicht freudigere Mienen sehe, versetzt der Bürgermeister, daß Berlin eine freie Stadt wäre und keiner in Waffen nahen dürfe, nie darf sich das Recht vor der Klinge beugen, wie auch der Roland dort niemals von seinem Platze steigen wird. Hoheitsvoll erwidert der Kurfürst, daß er als Freund gekommen und als sorgender Vater das Recht schirmen wolle: „Der Roland falle! Alter Hader schwinde! Recht und Gesetze ruhen sicher in meiner Hand!" Er läßt sich vom Bürgermeister die Amtskette geben und schaut sich nach Henning um, um ihn zu ehren. Da bringt man auf der Totenbahre Henning, den ein Soldat, der ihn mit dem Beil erblickt und ihn als Feind betrachtet, getötet. Tieferschüttert tritt der Kurfürst heran, er preist den Toten als der Freunde besten, den er verloren, und dem er noch ins Grab die goldene Ritterspore gibt. Alle sind niedergekniet, der Kurfürst reicht Elsbeth die Kette, damit sie dieselbe dem Vater zurückgebe, „der ihm, dem Fürsten, Treue schwört, wie jener bis zum Tode in Treue sich bewährt", und der Chor stimmt ein Heil dem Fürsten und der Vaterstadt an!

Wie schon das Vorstehende ergibt, fehlt der eigentliche dramatische Kern. Im Ganzen ist wenig Zusammenhang, das Nebensächliche überwiegt, ja, Einzelnes widerspricht völlig den logischen Folgerungen, so im letzten Akt die plötzliche Sprödigkeit Elsbeths, die sich mit einem Male als die stolze Patriziersto chter aufspielt, um wenige Minuten später wieder ganz in Liebe zu zerfließen. Auch der Tod Hennings — im Roman bleibt der wackere Junge leben und heiratet Schön-Elsbeth — ist durch nichts gerechtfertigt, der vom Dichter gewählte Schluß wäre bedeutend besser. Der Italiener Leoncavallo, der ja leider auch das Libretto zusammengestellt — ist nicht in den Geist dieses urdeutschen Werkes eingedrungen, was garnicht verwunderlich ist und ihm kaum zum Vorwurf gemacht werden kann. Die brodelnde, stürmische Zeit gelangt — von einigen Szenen des ersten Aktes abgesehen — nirgends zum packenden Ausdruck, ja, die Handlung ist einfach langweilig, sie hat mit dem Titel fast nichts zu tun.

Daß bei dieser zerfahrenen Geschichte auch die Musik von recht schwankendem Werte ist, ist ziemlich selbstverständlich, da ja der Dichter auch zugleich Komponist war und sich „seine" Figuren nach seiner Vorstellung zurechtgelegt hatte. Großer Lärm, der das Wilderregte jener Zeit zum Ausdruck bringen soll, wiegt oftmals vor. Vortrefflich sind die lyrischen Momente gelungen, hier ist Weichheit, Poesie, Stimmung, jener Leoncavallo, der uns lieb geworden. Auch die wenigen heiteren Stellen gelangen zu vortrefflichem Ausdruck, nicht minder die volkstümlichen Aufzüge und das Karnevalsgetriebe, hier flutet eine Fülle einschmeichelnder Melodien.

Zu ehrlichem Danke ist der Komponist den Mitwirkenden verpflichtet, die ihm seinen heutigen Berliner Erfolg sicherten. Fräulein Destinn als Elsbeth war ausgezeichnet, ebenso Herr Grüning als Henning. Mit sichtlichster Hingebung hatte der Kapellmeister Dr. Muck das Werk einstudiert und wurde neben Leoncavallo häufig gerufen. Auch die Regie hatte das Ihrige getan, die Inscenirung war sehr malerisch, ebenso wirksam waren die Volksszenen. Der Kaiser beteiligte sich lebhaft am Beifall, man merkte ihm die Freude an, daß das Werk so liebenswürdig zustimmende Aufnahme fand und der Abend durch keinen Mißton getrübt wurde. Das heutige Berliner Publikum, das freilich mit stärkeren italienischem und internationalem Zuschuß versetzt war, verdient Zensur Nummer eins. Man darf sehr gespannt sein, wie die Zensur anderswo ausfallen wird!

REICHSTAG

112. Sitzung vom 12. Dezember.

Am Bundesratstische Freiherr von Stengel Kriegsminister v. Einem, Dr. Stübel, Graf v. Hohenthal.

Nach Erledigung einiger Rechnungssachen beginnt das Haus die erste Beratung der Militärpensionsgesetze.

Kriegsminister **v. Einem:** Die neue Regelung des Militärpensionswesens ist vom Hause seit vielen Jahren gefordert und vom Bundesrat auch zugesagt worden. Ich darf der Freude Ausdruck geben, daß durch die Vorlage der Gesetzentwürfe diese Zusage eingelöst ist, und daran die Hoffnung knüpfen, daß es der gemeinsamen Arbeit gelingen möge, die Entwürfe durch dem Heere förderliche Gesetze zu verabschieden. Das Pensionsgesetz von 1871 genügt den heutigen Bedürfnissen nicht mehr, es gewährte weder Offizieren, noch Unteroffizieren und Mannschaften eine gerechte, ausreichende Pension. Bezüglich des Mannschaftspensionsgesetzes haben wir uns an das Unfallversicherungsgesetz gelehnt. An Stelle der Dienstunbrauchbarkeit soll jetzt der Grad der Erwerbsunfähigkeit den Versorgungsanspruch begründen. Für jede Charge ist eine bestimmte Vollrente festgesetzt. Für die altgedienten Unteroffiziere soll eine bessere Zivilversorgung dadurch erreicht werden, daß künftig nur Kapitulanten der Zivilversorgungsschein gegeben wird. Eine wesentliche Verbesserung haben die Vorschriften über das Ruhen der Pension während der Anstellung im Zivildienst erfahren, eine völlige Freigabe erscheint uns wegen der bedeutenden Kosten unmöglich. Beim Offizierversorgungsgesetz ist die wichtigste Bestimmung, daß die Pension mit 20/60 anstatt mit 15/60 beginnt. Nur dieser Weg ermöglicht, die unteren und mittleren Klassen besser zu stellen und dem größten Teil der älteren Stabsoffiziere die Möglichkeit zu geben, sich die Höchstpension des Dienstgrades zu erdienen. Das deutsche Heer gilt im Ausland als Kriegswerkzeug ersten Ranges, dessen Macht und Stärke ein ganz besonderer Faktor des Friedens ist. Unser Heer auf dieser Höhe zu halten, dazu sollen auch diese Gesetzentwürfe dienen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften müssen wissen, daß das Vaterland ihre Dienste würdigt und anerkennt auch dadurch, daß jeder, der im Dienste für Kaiser und Reich Einbuße an seiner Gesundheit erleidet, sodaß er seinen Beruf aufgeben muß oder an seiner Erwerbsfähigkeit geschädigt wird, eine angemessene Entschädigung erhält. Ich bitte deshalb das hohe Haus, von diesem Gesichtspunkte aus die Entwürfe wohlwollend zu prüfen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Graf Oriola** (Natlib.) Der Entwurf entspricht keineswegs unseren Wünschen und Anforderungen. Nach den wiederholten Ausführungen des Kriegsministers mußten wir einen anderen Entwurf erwarten. Warum gerade an den alten Soldaten und Offizieren gespart werden soll, ist unverständlich. Wir werden die einzelnen Sätze des Entwurfs prüfen und unbegründete Erhöhungen der Pensionen nicht bewilligen. Die erdienten Pensionen müssen unverkürzt bleiben, gleichgiltig, ob eine Anstellung im Kommunal-, Staats- oder Reichsdienst erfolgt. Um unsere Wünsche durchzusetzen, ist natürlich viel Geld notwendig. Zu diesem Zwecke ist ein großer Teil meiner politischen Freunde bereit, für eine Wehrsteuer einzutreten.

Abg. **Speck** (Ztr.): Auch seine politischen Freunde sind von dem Gesetze nicht übermäßig erfreut. Der Augenblick für die Einbringung der Vorlage ist im

Hinblick auf die Finanzlage sehr ungünstig gewählt. Unsere Wünsche, die Kriegsunterstützung zu geben, werden nicht gewährt, höheren Offizieren aber sollen größere Pensionen gegeben werden. Das ist zweierlei. Die Pensionierung darf nicht auf das Gutachten eines Vorgesetzten erfolgen, sondern immer auf Grund eines ärztlichen Gutachtens oder des Gutachtens einer Mehrheit von Vorgesetzten. Rückwirkende Kraft haben Pensionsgesetze bisher niemals erhalten. Bevor die Deckungsfrage nicht erledigt ist, werden wir den Entwürfen nicht zustimmen. Redner beantragt schließlich Verweisung an die Kommissionen.

Kriegsminister **v. Einem:** Ich möchte auf die von den Vorrednern vorgebrachten Details nicht eingehen und mich nur auf einige Bemerkungen des Abg. Speck beschränken. Eine Erhöhung der Pension ist tatsächlich nicht eingetreten. Der große Unterschied zwischen Offizieren und Beamten ist der, daß Beamte auch bei einem höheren Grade von Gesundheitsschädigung ihren Dienst noch versehen können; Gesundheitsschädigungen beim Offizier aber sind deshalb so gefährlich, weil der Offizier gezwungen ist, seinen Abschied zu nehmen, wenn er felddienstunfähig geworden ist. Der Minister bittet schließlich, das ganze Gesetz anzunehmen, daß getragen sei von Wohlwollen für die Offiziere, mit dem aber keineswegs verlangt werde, daß das Volk Opfer bringe, die über das Maß dessen hinausgehen, was man füglich zubilligen könne. (Beifall rechts.)

Abg. **Gradnauer** (Soz.) glaubt, daß die Vorlagen, wie sie ausgearbeitet sind, nicht annehmbar sind. Seine Partei werde aber für eine Besserung der Militärpensionen eintreten, weil sie notwendig sei. Eine Erhöhung der Pensionen vom Oberstleutnant aufwärts sei aber indiskutabel.

Kriegsminister **v. Einem** erklärt gegenüber dem Agb. Gradnauer, die von diesem vorgebrachte Geschichte von der Verabschiedung des Generals von Kretschmann sei ein Phantasiegemälde.

Abg **v. Massow** (Kons.) beantragt Verweisung an eine besondere Kommission und bezeichnet die Gesetze als Einlösung einer Ehrenschuld an die alten Krieger, die zu allererst eingelöst werden müßte.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag.

Schluß 6½ Uhr.



Auf der nächstjährigen Mittelmeerreise des Kaisers, die für Ende März in Aussicht genommen ist, wird die Kaiserin, wie nach der „Tägl. Rundschau“ jetzt feststeht, den Kaiser begleiten.

Freiherrn von Mirbachs Tätigkeit im Dienste der Kaiserin beschränkt sich, nach der „Potsd. Korresp.“, fast nur noch darauf, daß er den Kammerherrndienst regelt, d. h. bestimmt, wer von den Kammerherren zum Hofdienst herangezogen wird.

Für die Reichstagsersatzwahl in Kalbe-Aschersleben hat der Bund der Handwerker den Obermeister der Berliner Tischlerinnung Rahardt als Kandidaten aufgestellt. Rahardt aber hat, nach der „Staatsbürgerztg.“, wegen geschäftlicher Überbürdung die Annahme einer Kandidatur abgelehnt.

Die Reichskommission zur Vorprüfung von Fragen der Abänderung des Strafprozesses trat gestern im Reichsjustizamt zu einer fünftägigen Beratung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen die Fragen über die bedingte Verurteilung, Vorschriften über die Hauptverhandlung, die Beschwerden und über die Verteidigung sowie das Verfahren in zwei- und in der Revisionsinstanz.

Kein Uebereinkommen. Der Oldenburger „G.-A.“ dementiert die Meldung, daß der Großherzog mit dem Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein-Glücksburg-Augustenburg in Berlin zusammengetroffen sei und einen Ausgleich wegen der Erbfolge getroffen habe.

Versuche mit Konservenbüchsen aus Aluminium und Büchsen aus imprägnierter Pappe werden, wie der „Rhein.-Westf. Ztg.“ aus Metz berichtet wird, bei verschiedenen Truppenteilen gegenwärtig gemacht. Die Konservenbüchsen aus imprägnierter Pappe können zur Feuerung beim Abkochen verwendet werden.

Uber die Geschäftslage der Apotheken im laufenden Jahre veröffentlicht die „Apothekerztg.“ eine Übersicht, aus der hervorzuheben ist: Die Rezeptur geht zurück und wird, infolge der mehr und mehr vereinfachten Verschreibweise der Ärzte immer weniger gewinnbringend. Weiter erklärt die „Apothekerzeitung“, daß die Verlegung des Verkehrs mit Süßstoff in die Apotheken diesen einen nennenswerten Umsatz nicht gebracht, deren Betrieb aber sehr erschwert hat, und daß weiter den Apotheken aus dem Warenzeichengesetze zumal in Preußen Schwierigkeiten erwachsen sind.

In dem Landesverratsprozeß Hense lautete das Urteil auf zwei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und Zahlung der Kosten des Verfahrens. Als strafmildernd galt erstens, daß der Angeklagte noch unbestraft ist, und zweitens, daß seine Handlung nur ein Versuch war, als strafverschärfend die große Energie, mit der die Ausführung des Verbrechens in Aussicht genommen war.



Rußland.

Die Nachricht vom Rücktritt des russischen Kriegsministers Murawiew, zu dem die zwischen ihm und dem russischen Minister des Innern ausgebrochenen Zwistigkeiten Veranlassung gegeben haben sollen, wird durch eine Petersburger Quelle als erfunden bezeichnet.

Frankreich.

Enthüllungen zum Tode Syveton's. Die Angelegenheit des Deputierten Syveton nimmt mehr und mehr einen Verlauf, der dem nationalistischen Anhang des Verstorbenen recht unangenehm zu werden droht. Wenn die Andeutungen sich bewahrheiten sollten, die über die Persönlichkeit dieses Deputierten und die Motive seines brutalen Auftretens in der Kammer jetzt an die Öffentlichkeit dringen, dann wird die politische Geschichte der französischen Republik um eine schlimme Skandalgeschichte bereichert werden. Über ihre Einzelheiten berichtet ein Telegramm aus Paris wie folgt:

Die Verhaftung eines Mitgliedes der Familie Syveton steht nach einer Meldung der Humanité unmittelbar bevor. Es handelt sich in der Hauptsache darum, festzustellen, in welcher Art der Tod erfolgte, denn es ist anzunehmen, daß Syveton erst als Leichnam in sein Arbeitszimmer gebracht wurde. Daß die Ausströmung des Leuchtgases nicht die Ursache gewesen ist, erscheint nunmehr zweifellos. Heute taucht die Version auf, daß Syveton im Badezimmer eine Opiumpfeife geraucht, dort einer Kohlenpfanne entströmendes Gas eingeatmet habe und dann ins Arbeitszimmer getragen worden sei. Die Stirnwunde sei durch zufälliges Anstoßen an einen Türpfosten entstanden. Die bisherigen glaubwürdigen Aussagen stimmen darin überein, daß der Angriff Syvetons gegen André in eine Zeit fiel, wo die Mißhelligkeiten in der Familie einen hohen Grad erreicht hatten. Syveton hoffte, ein Sohn Andrés oder ein anderer Offizier werde ihn fordern, und er wollte heroisch in diesem Duell fallen. Diese Kombination scheiterte jedoch. Der in seiner Gattenehre beleidigte, überdies um das Leben seiner von furchtbarer Krankheit heimgesuchten Gatten zitternde Menard wollte vor der Jury als Zeuge auftreten und den Ausschluß der Öffentlichkeit verlangen, um die Ursachen bekannt zu geben, warum Frau Syveton die Scheidungsklage eingebracht habe. Diese Absichten kannte man nur im engsten Familienkreise, die Staatsanwaltschaft wußte nichts davon, nur die nötigen Briefe an den Prokuratur lagen bereit. So kam der entscheidende Donnerstag heran. Was an diesem Morgen sich im Hause Syveton zugetragen, hat Syvetons Dienstmädchen nach bestem Wissen bei Gericht erzählt. Wenn eine Verhaftung heute erfolgt, so geschieht es auf Grund noch wichtigerer Beweise, denn die Vernehmung der Dienstmagd erfolgte schon am Todestage. Ein Journal meldet, Frau Syveton habe aus ihrem Privatvermögen dem Gatten 3000 Frank monatlich gegeben. Er habe Anfang Dezember eine große Summe verlangt. Die Antwort war jedoch, daß Frau Syveton ihr Vermögen in ihrem Heimatlande Belgien sicherstellen ließ und die Scheidungsklage einreichte.

England.

Dem früheren Staatssekretär in Transvaal, Dr. Leyds, ist nach einer Meldung aus Durban dort die Landung verboten worden. Dr. Leyds fuhr. infolge dessen nach der Delagoabai weiter.

Belgien.

Der Erbschaftsstreit im belgischen Königshause. Die Verhandlungen im Erbstreitprozesse gegen den König in der Berufungsinstanz haben begonnen. Die Kläger vertraten denselben Standpunkt wie im April: der auf Gütertrennung lautende, 1852 in Wien abgeschlossene Ehevertrag sei wegen grober Formfehler in Belgien ungültig, daher müsse auf Gütergemeinschaft, beziehungsweise Aufteilung des halben Vermögens des Königs unter die Kinder und deren Gläubiger erkannt werden. Die Anwälte des Königs argumentierten dagegen, der Wiener Ehevertrag sei ein diplomatischer Vertrag, ein Staats- und Allianzvertrag, der sich den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches entziehe. Übrigens sei das Prinzip hier anzuwenden: locus regit actum. Hierauf erwiderte Janson, es liege kein diplomatischer Vertrag vor, sonst hätte er vom Parlamente genehmigt werden müssen.

Der russisch-japanische Krieg.

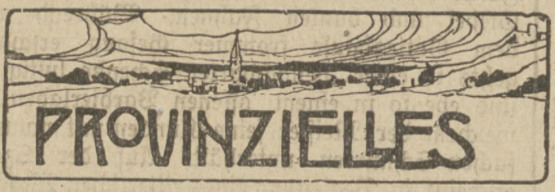
Am Schaho.

Über den Verlauf der letzten Tage am Schaho berichtet ein Telegramm aus Tschuanschan im Bereich der russischen Armee: „In der Nacht zum 11. d. Mts unternahmen unsere Jäger und Sappeure eine kühne Rekognoszierung gegen den Feind in der Umgegend des zweigipfligen Hügels. Sie begossen japanische Vorräte mit Petroleum, zündeten sie an, bewarfen das vorliegende Dorf mit Pyroxylinpetarden und riefen große Unruhe hervor. Am folgenden Tage wechselten die Vorposten nur wenige Schüsse, und die Waffenruhe dauerte fort. Die Temperatur ist auf −20 Grad Reaumur und darunter gesunken.“

Über die Vorgänge bei Port Arthur sind nur fragwürdige Meldungen aus chinesischer Quelle zu verzeichnen. Aus Tschifu wird depeschiert: Nach chinesischen Gerüchten wurde ungefähr am 30. November ein japanisches Kriegsschiff mit 3000 Mann von einem Torpedoboot bei Port Arthur in den Grund gebohrt; es soll größer als der „Saiyen“ und entweder das Linienschiff „Schikischima“ oder ein gepanzerter Kreuzer gewesen sein. Ungefähr am 25. November wurden zwei russische Torpedoboote von japanischen Kreuzern bei Port Arthur in den Grund gebohrt, als sie zu einer Erkundigung aus dem Hafen gelaufen waren.

Neue Schiffe.

Inzwischen setzt der kürzlich von seiner vorgesetzten Behörde gemaßregelte Kapitän Klado seine Agitation für die Entsendung neuer Kriegsschiffe nach Ostasien fort. Kapitän Klado veröffentlicht im „Ruß“ einen Artikel, worin er die Notwendigkeit der schleunigsten Nachsendung der fertigen Schiffe betont. Er versichert, daß, als er im August Wladiwostok verlassen habe, er von Kuropatkin und Skrydlow den Auftrag hatte, um Entsendung eines zweiten Geschwaders zu bitten. Skrydlow habe damals die Absendung aller Schiffe gefordert, welche jetzt für ein drittes Geschwader bestimmt seien. Klado meint, daß dies Geschwader in seinem vollen Bestande erst im August oder September zur Abfahrt bereit sein werde. Es würde also erst etwa in Jahresfrist auf dem Kriegsschauplatze eintreffen können; ob aber sein Erscheinen dann noch irgend welchen praktischen Zweck haben könnte, ist doch mehr als zweifelhaft.



Culmsee, 15. Dezember. Erledigter Steckbrief. Der hinter dem Milchfahrer (angeblich auch Schuhmacher) Johann Weiser, zuletzt in Staw, unter dem 1. Juni 1900 erlassene Steckbrief ist erledigt.

Briesen, 14. Dezember. Der Kultusminister hat der hiesigen höheren Privatmädchenschule für das laufende Rechnungsjahr und für die nächsten beiden Jahre Staatsbeihilfen von je 1200 Mk. zur Aufbesserung der Besoldungen der Lehrkräfte bewilligt.

Briesen, 14. Dezember. In einem hiesigen Bureau erschien heute ein 16jähriger Arbeiter, welcher der deutschen Sprache nur ganz unvollkommen mächtig war. Auf Vorhaltung deswegen erwiderte er treuherzig, daß er „die polnische Schule in Sch.“ besucht habe. Für die Entgegnung, daß die Schule in Sch. deutsch sei, hatte er nur ein ungläubiges Kopfschütteln.

Graudenz, 15. Dezember. Der Unteroffizier Maltzahn von der 3. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 141 hat sich am 7. d. Mts. abends von seiner Kompagnie entfernt nnd ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Es liegt der Verdacht der Fahnenflucht vor.

Schwetz, 13. Dezember. Der hiesige Vorschußverein hielt am 10. d. M. eine Generalversammlung ab. Nach dem vom Kassierer des Vereins vorgetragenen Geschäftsberichte konnte festgestellt werden, daß durch die Einführung des Primawechselverkehrs der Geschäftsumfang stetig wächst. Augenblicklich steht der Verein mit vier Banken in regem Wechselverkehr. Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wieder-, Herr Kaufmann Leß neugewählt. Der hiesige Vorschußverein ist bereits im Jahre 1862 gegründet worden und zählt gegenwärtig 488 Mitglieder.

Goßlershausen, 14. Dezember. Der Vaterländische Frauenverein, Ortsgruppe Goßlershausen, veranstaltete am letzten Sonntag einen Wohltätigkeitsbasar und erzielte dabei eine Einnahme von über 600 Mark. — Herr Stationsassistent Spalding ist vom 1. Januar n. J. nach Graudenz und Herr Stationsassistent Ewald in Graudenz von gleichem Zeitpunkt ab nach Goßlershausen versetzt.

Rosenberg, 14. Dezember. In der vergangenen Nacht brannte auf der Dt. Eylauer Vorstadt ein dem Töpfermeister Kraschinski gehöriges Wohnhans, in dem vier Familien wohnten, nieder. In der Wohnung des Bautechnikers Freudenreich soll ein schadhafter, überheizter Ofen den Brand verursacht haben. Es ist wenig gerettet worden. Rentier Kallin, der an Herzschwäche litt, wudre durch den Feuerlärm und den Anblick des ganz in der Nähe seines Hauses wütenden Feuers derart erschreckt, daß ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte.

Riesenburg, 14. Dezember. Ein Zweifamilienwohnhaus des Besitzers Brock in Abbau Wachsmuth, von einem dreijährigen Kinde des in dem Hause wohnenden Arbeiters Lipski durch Spiel mit Streichhölzern in Brand gesetzt, ist gestern in Flammen aufgegangen.

Stuhm, 14. Dezbr. Von den Stadtverordneten wurden am Dienstag als Beihilfe zum Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen 30 Mk. bewilligt. — Das Gesuch des Regierungspräsidenten, die Pflicht zum Besuch der Fortbildungsschule bis zum 17. Lebensjahre auszudehnen, lehnte die Versammlung ab. Ferner wurde über den Stand der Klage der Stadt gegen den Konkurs des früheren Stadtkämmerers Krüger berichtet. — Die Einführung des Landrats Dr. Auwers in sein Amt findet am Sonnabend, den 17. Dezember statt.

Danzig, 14. Dez. Auf Anregung des Provinzial-Steuerdirektors Geh. Finanzrat Schmidt wird hier ein Verein sämtlicher Steuerbeamten gegründet werden. Den Vorsitz wird Geheimrat Schmidt übernehmen.

Saalfeld, 14. Dezember. Öffentliche Ausspielungen von Gänsen gelten als Lotterien und bedürfen infolgedessen der Genehmigung des Oberpräsidenten. Der Gastwirt Ferdinand Krause von hier, der sich gegen diese gesetzlichen Bestimmungen vergangen hatte, wurde am Dienstag von der Strafkammer in Braunsberg zu 3 Mk. Geldstrafe und den Gerichtskosten verurteilt.

Braunsberg, 14. Dezember. Ein heller Feuerschein machte sich am Montag abend in der Richtung nach Heiligenbeil bemerkbar. In Carben, das dem Rittergutsbesitzer Siegfried gehört, standen vier große Wirtschaftsgebäude in Flammen und brannten gänzlich nieder. Mit verbrannt sind 2 junge Zuchthengste, die für das hiesige Landgestüt bestimmt waren, sowie 4 Mastbullen und 16 Kälber.

Insterburg, 14. Dez. Ein Verein gegen Klatschsucht hat sich in Insterburg gebildet. Die Ziele desselben gehen dahin, der Klatsch- und Verleumdungssucht, die in dortiger Stadt herrscht, entgegenzutreten und die gerichtliche Bestrafung verleumderischer Elemente zu veranlassen. Zu diesem Zwecke wird jede gehässige, verleumderische und achtungverletzende Äußerung, von der ein Mitglied Kenntnis erhält, der betroffenen Person zur gerichtlichen Verfolgung mitgeteilt, wobei die Namen des Urhebers der Verleumdung bezw. des Verbrechers sowie die Zeugen genau bezeichnet werden. Die Mitglieder sind naturgemäß verpflichtet, ihre Zugehörigkeit zum Vereine streng geheim zu halten. Der Verein ist auch bereit, durch Gewährung von Prozeßkostenvorschüssen die Verleumdeten zu unterstützen.

Posen, 14. Dez. Das rätselhafte Verschwinden eines 19jährigen jungen Mannes erregt in hiesigen Kreisen einiges Aufsehen. Am Sonnabend begab sich der Justizanwärter Wilhelm Medenwald mit mehreren Freunden nach dem hier in der Breslauerstraße belegenen Maischen Lokale und zechte dort bis nachts gegen 1 Uhr. Medenwald trat nun um diese Zeit einen Augenblick aus dem Lokale heraus und ist auch von seinen Freunden noch gesehen worden. Am andern Morgen war er jedoch spurlos verschwunden, während sein Mantel und Hut noch im Lokale vorgefunden wurden. Nach den Schilderungen der Eltern ist ein Selbstmord ausgeschlossen, zumal M. ein sehr solider, ordentlicher junger Mann war. Auch ein Unfall gilt als ausgeschlossen, da der junge Mann in der sehr belebten Straße hätte aufgefunden werden müssen. Es wird angenommen, daß M. irgendwie verschleppt und einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Kriminalpolizei ist in fieberhafter Tätigkeit, ohne daß es bisher gelungen ist, eine Spur des Verschwundenen zu finden.



Thorn, den 14. Dezember.

— **Nach dem Jahresbericht der Westpreußischen Landesversicherungsanstalt** lagen im Jahre 1903 346 Anträge auf Altersrente vor, wovon 199 bewilligt wurden; von 7543 Anträgen auf Invalidenrente wurden 3272 bewilligt; Beiträge in Heiratsfällen wurden 3820 Antragstellern, Beiträge in Todesfälles 1168 Antragstellern erstattet. Auch wurden in 111 Krankheitsfällen Renten zugesprochen. Die 1903 ausgebenen Summen betragen 1 808 623 52 Mark Invaliden-, 25 383 Mk. Kranken- und 548 999,74 Mark Altersrente, zusammen 3 383 001,26 gegen 3 168 143 Mk. des Vorjahres. Zum Bau von Arbeiterwohnhäusern und ähnlichen Veranstaltungen waren aus Mitteln der Landesversicherungsanstalt 4 291 480 Mark ausgeliehen. Davon entfallen auf Arbeiterwohnungsdarlehen 895 480 Mark. Für andere Wohlfahrtseinrichtungen sind 2 041 000 Mark und 1 355 000 Mk. zur Be-

friedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses ausgeliehen. Die gesamten Einnahmen der Anstalt betragen 4 093 166,01 Mk., die Ausgaben 3 958 290,72 Mk., so daß ein Bestand von 134 875,29 Mk. verblieb. Das Gesamtvermögen der Landesversicherungsanstalt Westpreußen beläuft sich auf 14 940 875 Mk.

– **Mit dem neuen Volksschullesebuch für Westpreußen,** dessen Einführung zum nächsten Sommerhalbjahr erfolgen soll, befaßte sich am Montag das Provinzial-Schulkollegium unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten Delbrück. Außer den ständigen Mitgliedern des Kollegiums nahmen an der Beratung teil die Herren Oberpräsidialrat von Liebermann und Professor Dr. Conwentz aus Danzig, sowie Geheimer Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Triebel und Oberregierungsrat v. Steinau-Steinrück aus Marienwerder.

– **Die Beerdigung** des am vorigen Montag aus dem Leben geschiedenen Stadtrats und Ratszimmermeisters Herrn *Eduard Behrensdorff* fand heute morgen auf dem neustädtischen Friedhof statt. Ein langer Wagenpark war vor dem Eingangstor zum Friedhof vorgefahren; während sich diejenigen, denen es die Zeit und das Wetter irgend erlaubte, an der Trauerfeier teilzunehmen, an und in der Leichenhalle versammelt hatten. Eine stattliche Anzahl von Herren und einige Damen hatten es sich nicht nehmen lassen, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Auch der Schwiegersohn des Verstorbenen, Herr *Rudolf Damrath*, Oberst und Kommandant des Truppenübungsplatzes Alten-Grabow, war zu der Beerdigung gekommen. Die Freie Baugewerks-Innung, deren langjähriger Vorsitzende und Ehrenmitglied Herr B. gewesen, war mit ihrer Fahne anwesend. Außerdem waren der Magistrat mit Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten an der Spitze, einige Stadtverordnete und viele Beamte und Privatpersonen erschienen. Die sterbliche Hülle des Verschiedenen war in einem schwarzen, mit schwarzen Draperien und mit zwei prächtigen Palmenwedelkränzen behängten Sarge inmitten eines Berges von Kränzen, Buketts und Blattflanzen aufgebahrt. Kurz nach 11 Uhr setzte sich der Trauerzug unter Vorantritt eines Teiles der Musikkapelle des Inf.-Regts. Nr. 61 in Bewegung. An dem der Leichenhalle nicht fernen Grabe hielt, nachdem die Klänge einiger Choräle verklungen waren, Herr Pfarrer *Heuer* eine zu Herzen gehende Grabrede: 85 Jahre ist ein schönes, ein hohes Alter. Aber ein graues Haupt nötigt nicht allein Achtung und Ehrfurcht ab, und mag es noch ein so hohes Alter erreicht haben, sondern auch die Charaktereigenschaften reden eine Sprache für sich. So etwa hob der Redner in seiner Grabrede hervor und kam zu dem Schluß: „Wir alle können von ihm sagen: er war ein ehrenwerter Meister!“ Möge er wohl und in Frieden ruhen!

– **Aus dem Theaterbureau.** Am Freitag abends 8 Uhr geht das reizende Lustspiel Adoph L'Arronge „Dr. Klaus“ erstmalig in Szene. Sonnabend, den 17. Dezember, *abends 7½ Uhr*, gelangt nach sorgfältigster Einstudierung „Othello, der Mohr von Venedig“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare, zur Aufführung. Sonntag nachmittag 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) 3. Weihnachtsmärchen-Vorstellung. Gegeben wird: „Robinson Crusoe“ in 7 Bildern von Martin Böhm und „Rotkäppchen“ in 4 Bildern von C. A. Görner. Die Musik stellt das Infanterie-Regiment Nr. 61. – Abends 7 Uhr: „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“. – Dienstag, den 20. Dezember: „Die Jungfrau von Orleans“.

– **Im zweiten Vortragsabend der Polytechnischen Gesellschaft in diesem Winter,** der ebenfalls im Artushof stattfand, hielt Herr Direktor van Perlstein einen Vortrag über „Bedeutung und Größenwert elektrotechnischer Begriffe“. Wir greifen aus dem technisch-wissenschaftlichen Vortrage das die Allgemeinheit Interessierende heraus:

Nachdem der Vortragende darauf hingewiesen hatte, daß wir dem Schoße der Göttin Electra schon so vieles abgerungen, kam er zu der Tatsache, daß die Elektrizität eine Marktware geworden ist, die man nach Maß kaufen kann oder nach bestimmten Einheitssätzen bezahlt, wie z. B. nach Gespräch beim Telephon, nach Wortzahl beim Telegramm, nach der Kilowattstunde bei direktem Strombezug, nach Fahrt bei der elektrischen Zugbeförderung usw., ja die man sogar stehlen kann. Und doch sind die Abnehmer dieses unentbehrlichen Handelsartikels sehr wenig mit dem **A B C** seines Wesens vertraut. Zwar sind die Namen für elektrotechnische Erscheinungen und Apparate durch den täglichen Gebrauch, durch die Zeitungen und Veröffentlichungen aller Art allgemein wohlbekannt, aber auch hier gilt der Spruch Goethes: Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein. Bei meinen Betrachtungen muß ich es als bekannt voraussetzen, daß der elektrische Strom bezw. jeder elektrische Zustand ein Produkt geleisteter Arbeit ist und entsprechend dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft imstande ist, wieder Arbeit zu verrichten. Es ist wohl jedem bekannt, daß alle Materien in ganz verschiedenem Maße mit der Eigenschaft behaftet sind, elektrische Schwingungen zu übertragen und weiter zu leiten. Es gibt Stoffe, welche gut leiten und solche, welche schlecht oder für den praktischen Begriff gar nicht leiten. Der Begriff der Leitungsfähigkeit ist daher reciprok dem Begriff Widerstand. Ein Stoff mit großer Leitungsfähigkeit bietet der Übertragung einen geringen Widerstand, und umgekehrt, ein Stoff mit kleiner Leitungsfähigkeit einen großen Widerstand. Der Widerstand elektrischer Leitungen läßt sich mit dem Widerstaud von Wasserleitungen vergleichen. Man hat im Laufe der Entwickelung der Elektrotechnik verschiedene Widederstandsmaße aufgestellt, die jedoch heute nur noch eine historische Bedeutung besitzen. Die Art der Verwendung der Metalle in der Elektrotechnik geht aus ihrer Charakteristik hervor: ihnen fällt die Aufgabe zu, dem Strom mit Absicht und Berechnung Widerstand in den Weg zu legen, ihn zu dämpfen oder zu vernichten. Infolge der in einem solchen Widerstand geleisteten Widerstandsarbeit setzt sich die elektrische Kraft in Wärme um und wird nun um diesen Arbeits-Betrag vermindert. Solche Nutzwiderstände werden gebraucht beim Anlassen von Motoren, beim Brennen von Bogenlampen, beim Regulieren der Fahrgeschwindigkeit der Straßenbahnzüge usw. Auf den näheren Zweck dieser Widerstände im Zusammenhang ihrer Anwendung einzugehen, ist im Rahmen dieses Vortrages leider nicht möglich, da man über jeden einzelnen Fall einen Vortrag halten könnte. Daß die Umwandlung des Stromes in Wärme durch die Widerstandsarbeit auch zum Selbstzweck werden kann, sehen wir an den Glühlampen, in welchen ein verkohlter Zellulose-Faden bis zur leuchtenden Weißglut erwärmt wird. Von Nichtmetallen findet die Kohle am meisten Verwendung zu elektrischen Leitungszwecken. Die Kohle ist stets ein Nutzwiderstand, sei es in der Bogenlampe, in der Glühlampe, in Heizkörpern oder als Reduktions-Widerstand. Die anderen festen Körper haben größtenteils sehr hohe Widerstände, die sie schon zu Nichtleitern der Elektrizität stempeln. Für den praktischen Begriff sind sie es vollkommen, wenn auch mit unsern feinnervigsten Meßapparaten selbst bei ihnen noch eine unendlich minimale Stromleitung meßbar ist. Zu den gebräuchlichsten Isolatoren gehören Wolle, Seide, Jute, Porzellan, Glas, Glimmer, Asbest, Guttapercha, Gummi, Ebonit, Paraffin, Harz und verschiedene aus natürlichen Stoffen zusammengesetzte Kunstprodukte, so auch Papierfabrikate. So groß auch die Auswahl der Isolatoren ist, so sehr reduziert sich die Zahl derselben, wenn man ihre Verwendbarkeit zn den speziellen Zwecken ins Auge faßt, und man blieb dann auf eine kleine Zahl beschränkt. Vor allem scheidet der Einfluß der Feuchtigkeit bei manchem sonst guten Isolator für viele Verwendungszwecke aus, denn Wasser ist, wie viele andere Flüssigkeiten, ein Elektrizitätsleiter. Von den flüssigen Leitern finden die Salzlösung und Säuren Anwendung in den Akkumulatoren und sonstigen Elementen. Sonst aber ist die Anwesenheit von Feuchtigkeit und von Säure-Gehalt sehr wenig erwünscht, da die Isolationsgüte von diesen Stoffen sehr beinträchtigt wird. Bei einer jeden elektrischen Starkstromleitung ist nun sowohl die gute Leitung als auch die gute Nichtleitung des den Leiter umgebenden Isolators die Hauptbedingung. Die Sicherheitsvorschriften, welche der Verband der Elektrotechniker verfaßt hat, ist fast lediglich auf diesen Punkt zugespitzt. Die vielen Sorten isolierter Drähte sind nach der Zulässigkeit ihrer Isolotion für den einzelnen Verwendungszweck in den Sicherheitsvorschriften in wenige Hauptkategorien zusammengefaßt. Die gute Leitung wird dadurch erzielt, daß Verbindungen vorgeschrieben werden die dem Wert des ununterbrochenen Materials möglichst nahe kommen. Unvollkommene lose Verbindungen können, infolge ihres hohen Leitungswiderstandes zu ungewünschter unnützer Erwärmung führen, die im günstigsten Falle nur zu Arbeitsverlusten und damit zu überflüssigen Stromausgaben führen, im ungünstigsten aber auch Brände hervorgerufen können. Der Vortragende erläutert sodann durch Beispiele und Beschreibungen an der Tafel die Begriffe *Spannung* und *Stromstärke*. Wenn man die beiden die Spannung beherbergenden Pole durch einen Stromweg verbindet, entsteht eine Strömung der Teilchen des einen Poles zum anderen, kurz „ein elektrischer Strom“, und dieser Strom ist in seiner Stärke abhängig von dem Widerstand des zwischengeschalteten Leiters. Er wird um so größer, je kleiner der Widerstand ist, durch den man ihn leitet, und die ausgelöste Arbeit, welche der Strom auf seinem Wege verrichtet, kann wieder, wie die Entstehung des ganzen elektrischen Vorganges chemischer, teomischer und dynamischer Natur sein. Die Einheit der Spannung ist nun Volt, die Einheit der Stromstärke 1 Amp. Elektrizität ist nichts anderes als eine Arbeit, ebenso wie Wärme elne Arbeit ist. Diese Erkenntnis führt uns dazu, dem Größenwert elektrischer Begriffe auf die Spuren zu kommen. Zum Schluß gab der Vortragende noch einige Erläuterungen über Kurz- und Erdschluß und über das Sprühen elektrischer Funken unter den Rädern der Straßenbahn.

Der Vorsitzende, Herr Gewerbe-Inspektor *Wingendorff*, gab noch bekannt, daß Herr Ingenieur Heinrich infolge Wegzugs nach Dessau aus dem Verein ausgetreten sei und daß vier Neuanmeldungen vorlägen. Der nächste Vortragsabend, der im Januar stattfinden wird, wird einen Vortrag über die Sicherungen im Eisenbahnwesen bringen.

– **Aufgehobene Feldmarksperre.** Die Feldmarksperre, welche für den Verkehr mit Klauenvieh für die Ortschaften Kunzendorf, Konczewitz und Mirakowo angeordnet wurde, ist wieder aufgehoben worden.

– **Eine Aufmessung** des Gas- und Wasserrohrnetzes in Podgorz fand gestern durch Herren Kreisbaumeister *Krause* statt. Die gesamte Strecke ist etwa 4800 Meter lang.

– **Wegen des Verdachts eines Sittlichkeitsverbrechens** verhaftet wurde gestern mittag ein Bäckermeister aus Piask. Der Verhaftete wurde der hiesigen Staatsanwaltschaft zugeführt.

– **Holzverkehr auf der Weichsel.** Die Gesamtzahl der aus Rußland während der diesjährigen Schiffahrt bei Schillno die Grenze passierten Traften beträgt 1488. Dieselben enthielten an kiefernen Hölzern: 668 934 Rundkiefern, 441 581 Balken, Mauerlatten und Timber, 193 893 Sleeper, 22 112 Riegelhölzer, 296 029 Schwellen, 8889 Bretter und Bohlen; von Tannenhölzern: 38 047 Rundtannen, 27 591 Balken und Mauerlatten; von Eichen: 7283 Rundeichen, 67 765 Rundschwellen, 27 765 Placons, 1015 Kreuzhölzer, 94 058 Schwellen, 1205 Weichenschwellen, 36 341 Tramwayschwellen, 6417 Stäbe, 23 580 Blomiser und 67 545 Speichen; von verschiedenen Hölzern: 115 844 Rundeichen, 1720 Eichen, 497 Birken und 52 Weißbuchen. Die Zahl der Traften ist ebenso wie im vergangenen Jahr erheblich gegen die frühere Jahre zurückgeblieben. Durch den anhaltenden niedrigen Wasserstand während des Sommers hat sich der Holztransport ungewöhnlich, fast bis zu Mitte Dezember verlängert. Der im November plötzlich eingetretene Frost hat den Holzhändlern große Verluste gebracht, da eine Anzahl Traften plötzlich vom Eise überrascht wurde.

– **Vom Berliner Schnellzug überfahren** wurde heute früh in der Nähe der Station Schlüsselmühle der Besitzer Scheitelmann aus Dulienewo (jetzt Klein-Nessau). Der Kopf wurde dem Unglücklichen vom Rumpfe getrennt und fortgeschleudert, so daß er bisher noch nicht gefunden werden konnte. Die Staatsanwaltschaft hat wegen des noch unaufgeklärten Vorfalls eine Untersuchung eingeleitet.

– **Von der Weichsel.** Der Pegel stieg von gestern auf heute von 0,75 auf 0,80 Meter über Null.

– **Polizeibericht.** *Verhaftet* wurden zwei Personen. *Gefunden* wurde ein Portemonnaie mit Inhalt.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 0, höchste Temperatur + 1, niedrigste + 0, Luftdruck 27. Wetter trübe. Wind Südost.

Podgorz, 15. Dezember.

– **Versuchter Betrug.** Auf dem Wochenmarkte am Montag kaufte ein hiesiger Einwohner von einem Besitzer aus Stewken 8 Pfund Äpfel. Beim Nachwiegen des Obstes ersah der Käufer, daß er um zwei Pfund betrogen worden war. Der Verkäufer, zur Rede gestellt, bat, nach dem „P. A.“, um Entschuldigung und gab an, daß er sich geirrt habe. „Und irren ist menschlich“, sagte der Mann, dem gedroht wurde, ihn der Polizei zu übergeben, und gab die fehlenden 2 Pfund Äpfel schweren Herzens heraus.

– **Ein Holzverkaufstermin,** anberaumt von der kgl. Oberförsterei Schirpitz, fand gestern im Ferrarischen Gasthause statt. Das ausgebotene Holz war in kurzer Zeit vergriffen.

– **Einspruch gegen das Ergebnis der letzten Gemeindeverordnetenwahl.** In der am Montag stattgefundenen Gemeindeverordnetenwahl wurde bekanntlich in der ersten Abteilung Herr Postsekretär *Eggebrecht* wiedergewählt. Gegen diese Wiederwahl ist, wie wir erfahren, Einspruch beim Regierungspräsidenten erhoben worden.



* *Dampfer-Karambolage.* In der Nähe der Notre-Damebrücke zu Paris stießen Montag abend zwei dichtbesetzte Seinedampfer zusammen, die den Verkehr zwischen der Vorstadt Auteuil und der inneren Stadt vermitteln. Es entstand eine furchtbare Panik unter den Reisenden, doch konnten alle gerettet werden. Sieben Personen haben Verletzungen erlitten. Beide Dampfer sind gesunken.

* *Ein Erpresser.* Die Strafkammer in Neiße verurteilte den Kaufmann Georg Griesdorf aus Berlin wegen versuchter Erpressung und Beleidigung des Generalmajors von Itzendorf zu sechs Monaten Gefängnis. Gr. hatte an den General drei anonyme Briefe geschrieben, worin er drohte, daß er von Herrn von Itzendorf und der Gattin eines Hauptmanns eine Skandalgeschichte enthüllen und eine Broschüre unter dem Tittel „Die Perle der Garnison“ herausgeben werde, wenn er nicht 2000 Mark erhalte. Gr. gab an, er habe den General nur ärgern wollen, weil ihn dieser, als er 1898 als Einjähriger diente und der General damals sein Regimentskommandeur war, einmal bestraft hatte.

* *Ein heiterer Zwischenfall* wird vom Festmahl des Städtetages erzählt. In seiner Rede hatte der Oberbürgermeister von Köln, Herr Becker, des Berliner Oberbürgermeisters als eines Mannes gedacht, der trotz seiner vielseitigen Beschäftigung auch für den Städtetag so unermüdlich gearbeitet habe. „Dabei“, so fuhr Herr Becker fort, „darf man die gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht vergessen, denen mein verehrter Kollege gerecht werden soll. Bedenken Sie, welche Fülle von Einladungen ihm zugeht! Selbst auf dem Wege hierher hat man ihn eingeladen, nach Café Venus zu kommen.“ Stürmische Heiterkeit folgte diesen Worten. Herrn Kirschner war, wie dies anderen Sterblichen auch begegnet, auf dem Wege zum „Kaiserhof“ verschwiegen einer jener Zettel in die Hand gedrückt worden, die zu irgend einer freundlichen Wirtin nebst schneidiger Bedienung einladen. Er hatte belustigt dies „Billet doux“ seinem Nachbar gezeigt und dieser plauderte dann mit schalkhaftem Humor das Geheimnis aus.

* *Ein Roman aus dem Leben.* Viel Interesse erregte dieser Tage in den Vereinigten Staaten die Verheiratung eines schon in früher Jugend dorthin ausgewanderten Franzosen Dr. Goff, der vor 40 Jahren bei den amerikanischen Kriegen beteiligt. Er kämpfte auf seiten der Nordstaaten und kam, als die Armee siegreich vordrang, in ein „südliches“ Haus, wo er sich in die Tochter verliebte. Sie erwiderte seine Neigung, wies ihn jedoch zurück, da sie nicht einem Feind ihres Vaterlandes oder ihrer Partei die Hand reichen könne und heiratete in der ersten Erregung, da sich der ungestüme Freier nicht abweisen ließ, einen Offizier der Südpartei. Dr. Goff kehrte nach dem Friedensschlusse noch einmal nach Frankreich zurück, ging dann aber wieder nach Amerika und ließ sich dort als Arzt nieder. Vor etwa drei Monaten erfuhr er, daß Frau James Ulwer, seine ehemalige Flamme, schon seit einigen Jahren Witwe sei; er suchte sie wieder auf, und obgleich nun beide um 40 Jahre älter sind als damals, haben sie sich wiedergefunden und vor einigen Tagen geheiratet.

* *Die Agitation unter den italienischen Eisenbahnbeamten* wächst fortgesetzt. Eine zahlreich besuchte Eisenbahner-Versammlung in Bologna protestierte gegen die Anschuldigung, den Generalstreik um jeden Preis zu wollen, beschloß jedoch den Generalstreik zu erklären, falls die Regierung sich gegen die im Memorial niedergelegten Forderungen aussprechen oder zur Militärisierung der Beamten schreiten sollte. Die gleichen Resolutionen votierten Eisenbahner-Versammlungen in Rom, Neapel, Florenz und Turin.

NEUESTE NACHRICHTEN

Die Verluste der Hottentotten.

Berlin, 15. Dezember. Trotha meldet aus Windhuk, daß eine Patrouille auf dem Gefechtsplatz bei Naras noch 50–60 tote Hottentotten fand. Die Witbois verloren im Ganzen 15 000 Stück Vieh.

Die gothaische Domänenfrage.

Gotha, 15. Dezember. Bei dem Abschiedsmahl, das gestern hier zu Ehren des Staatsministers Henting stattfand, erklärte dieser, wie die Gothaische Zeitung meldet, daß mit Genehmigung des Herzogs und des Regenten seine Aktivität als Staatsminister, die mit dem morgigen Tagn ablaufen sollte, bis zum 15. Februar verlängert worden sei, damit er die neue Domänenvorlage noch persönlich vor dem im Januar zusammentretenden Landtag vertreten könne.

Ein neuer Angriff auf Port Arthur.

London, 15. Dezember. Daily Telegraph meldet aus Schanghai, daß die Japaner am 13. den allgemeinen Angriff auf Port Arthur wieder aufgenommen haben.

Schiedsvertrag zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten.

Washington, 15. Dezember. Rußland hat den Entwurf zu einem Schiedsvertrage zwischen beiden Staaten überreichen lassen. Der Entwurf weicht von dem ab, was Staatssekretär Hay als Vorschläge der Vereinigtenstaaten-Regierung unterbreitet hat.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 15. Dezember.	Fonds fest.	14. Dez.
Privatdiskont	4⅛	4¼
Österreichische Banknoten	85,–	85,–
Russische "	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	215,65
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,60	101,60
3 pZt. "	89,75	89,75
3½ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,60	101,50
3 pZt "	89,75	89,75
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,30	103,30
3½ pZt. " " 1895	99,10	99,10
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,50	98,50
3 pZt. " " II "	87,90	87,90
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,50	87,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	91,10
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,20	94,10
Gr. Berl. Straßenbahn	186,–	186,–
Deutsche Bank	234,10	234,25
Diskonto-Kom.-Ges.	192,10	192,–
Nordd. Kredit-Anstalt	112,50	112,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	227,10	227,50
Bochumer Gußstahl	229,–	229,80
Harpener Bergbau	215,50	215,50
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	256,75	257,80
Weizen: loko Newyork	117¼	116⅜
" Dezember	178,50	178,50
" Mai	183,–	182,50
" Juli	184,75	183,75
Roggen: Dezember	142,50	142,50
" Mai	147,75	147,75
" Juli	148,50	148,50
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Weihnachts-Kaffee-Mischungen

in sorgfältigster Auswahl und passendster Zusammenstellung, stündlich frisch geröstet,

empfiehlt

Ewald Schmidt, Thorn.

Telephon 169. Telephon 169.

Erste und grösste Kaffee-Rösterei und Roh-Kaffee-Lager am Platze.

Breitestrasse 2, Ecke Bachestrasse.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Wlodzimierz von Broekere**, alleinigen Inhabers der Firma **J. Wardacki** in Thorn ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf den

12. Januar 1905,

vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn, Zimmer Nr. 37 anberaumt. Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn, den 12. Dezbr. 1904.

Wierzbowski, Sekretär,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der nächste Ausbildungs-Kursus für **Hufbeschlagsschmiede** wird in der Zeit vom 9. Januar bis 8. April 1905 in der Lehrschmiede des Lehrschmiedemeisters Herrn **Albrecht** in Marienwerder abgehalten werden.

Bewerbungen zur Teilnahme an demselben sind bis spätestens den 20. Dezember d. Js. an uns einzureichen.

Thorn, den 15. Dezember 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Freiwillige öffentliche Versteigerung.

Heute, Freitag den 16. d. Mts., und folgende Tage von 10 Uhr vormittags werde ich in meinem Auktionslokal hier, Grabenstr. gegenüber dem Stadttheater,

einen großen Posten garnierte und ungarnierte Damenhüte, Trikotagen und andere Sachen

öffentlich meistbietend gegen bare Bezahlung versteigern.

Leopold Goerke,
Auktionator in Thorn.

Bekanntmachung.

Montag, den 19. Dezember 1904, sollen die zur Festung Thorn gehörigen **Eisnutzungen** für den dreijährigen Zeitraum von 1904/05 bis 1906/07 öffentlich **verpachtet** werden. Versammlung 8⁴⁵ vorm. im Geschäftszimmer 10 der Fortifikation. Bedingungen und Pläne können innerhalb der Dienststunden im Zimmer 8 eingesehen werden.

Königliche Fortifikation.

Eisverpachtung.

Die Eisnutzung auf dem Thorner Winterhafen und der Einfahrt zum Hafen soll in zwei Losen für den Winter 1904/1905 am **Dienstag, den 20. d. Mts., vormittags 9 Uhr,** in meinem Dienstzimmer Brombergerstraße 22, meistbietend verpachtet werden.

Die Bedingungen sind bei mir einzusehen.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Thorn, den 13. Dezember 1904.

Der Wasserbauinspektor
Tode.

Wer Stell. sucht verl. d. **»Deutsche Vakanzen-Post« Eßlingen a. N.**

Freiwillige Versteigerung.

Am Dienstag, d. 20. Dezbr. 1904, vormittags von 9 Uhr ab, werde ich in der **Baderstraße** vor dem Geschäftslokal von **Amand Müller** folgende zur Konkursmasse gehörigen Gegenstände als:

1 Partie Viktualien, 1 Partie Kolonialwaren, Zigarren, Zigaretten, 1 Ladeneinrichtung, 2 Dezimalwagen, 1 Geldschrank, 1 Krankenwagen, 1 Fahrrad, 1 goldene Damenuhr, 2 Revolver u. a. m.

öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 13. Dezember 1904.

Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zum **bevorstehendem Feste** bringen wir unsere

Fruchtsäfte

(Kirsch-, Himbeer-, Erdbeer-, Citronensaft) und Essenzen in empfehlende Erinnerung.

Dr. Herzfeld & Lissner, Mocker, Lindenstr. 44, Fernsprecher Nr. 298.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, den 16. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr

werde ich vor dem Königl. Landgericht hierselbst

6 Stück neue, gute, große Herrenanzüge,
geeignet für Landwirte,
2 neue Herren-Winterüberzieher, ebenfalls für Landwirte,
1 großen Posten Möbel, Spiegel und Pianino usw.

zwangsweise meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 14. Dezember 1904.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 16. d. Mts.,
vormittags $11^1/_2$ Uhr,

werde in Thorn 3, Brombergerstraße 106 im Gasthause „Zur Fürstenkrone"

1 Sopha, 1 Spiegel, Lampen u. a. m.

öffentlich versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Krieger-Verein
THORN.

Hauptversammlung

am

Sonnabend, den 17. d. Mts.,
abends 8 Uhr, bei **Nicolai.**

Vorstands-Sitzung

um $7^1/_2$ Uhr.

Die Weihnachtsfeier, verbunden mit Bescheerung der Kinder, findet am **Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags $4^1/_2$ Uhr, im Victoria-Garten** statt, wozu die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Zum 1. Januar

Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit sämtlichen Zubehör zu mieten gesucht. Offerten unter **V. K.** postlagernd Landsberg (Warthe) erbeten.

Synagogale Nachrichten.

Feitag: Abendandacht $3^3/_4$ Uhr.

Nachtigal's Kaffee

liefert vermöge seiner **guten Qualität** und **stündlich frischen Röstung** ein höchst ergiebiges und bekömmliches Getränk. Einmaliger Versuch sichert mir dauernde Kunden. Ich empfehle:

Colonial-Mischung per Pfd. **80** Pf.

Columbia-Mischung per Pfd. **1,00** Mk.

Java-Mischung per Pfd. **1,20** Mk.

Verkaufslokal: Thorn, Breitestrasse 14.

Telephon Nr. 385.

Postversand: 5 Pfd. fko. 1. Zone, 9 Pfd. fko. jeder Poststation.

Blauen und weißen Mohn

diesjährige Ernte, wird auf Wunsch gleich gemahlen,

Neue Mandeln,

Mandelmühle steht zur Benutzung,

Vorzügliche neue Nüsse

sowie sämtliche

Südfrüchte u. Delicatessen

empfehle zu soliden Preisen.

Königsberger Marzipan frisch eingetroffen.

A. Kirmes, Elisabethstrasse,
Fernsprecher 256.

Habe mich in
Thorn niedergelassen
und wohne
Altstädt. Markt 15, I
neben der Post.
W. Merres,
prakt. Zahnarzt.

Viel Geld

ist fast ohne Risiko, keine Lotterie, durch kleine, monatlich zu entrichtende Beträge zu erzielen. Sie erwerben eventl. im Laufe des Jahres ein Vermögen. Anfragen unter **M. R. 4006** bef. **Daube & Co.,** m. b. H., München.

Lehrlinge

stellt ein
Bäckermeister **H. Becker,**
Culmer Chaussee 44.

Prima-Sauerkohl,

Ia Dillgurken und Senfgurken
offeriert
H. A. Marquardt, Graudenz.

Kalender 1905!!

in gediegenster und grösster Auswahl und für jegliche Zwecke empfiehlt **E. F. Schwartz.**

Billig.

200 Wald-Hasen

à 3,00 Mark

so lange Vorrat offeriert

Carl Sakriss,

Schuhmacherstr. 26 Schuhmacherstr.

Achtung!

Am Bromberger Tor
1000 Weihnachtsbäume
zu billigem Preis zu verkaufen.
S. Dombrowski.



Grösste Schuhfabrik Berlins

Verkaufsstelle Thorn, Gerberstr. Nr. 35/36

empfiehlt ihr großes Lager in gut passender Form und garantiert für Haltbarkeit.

Herrenzugstiefel	von 4,50—13,50	Mk.
Herrensschnürstiefel	„ 4,90—16,50	„
Damen-Knopf- u Schnürstiefel	„ 4,90—14,50	„
Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel	„ 3,00—7,50	„
Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel	„ 1,95—4,50	„
Damen-Filz-Pantoffeln . . .	„ 0,35—2,75	„

Grosse Auswahl in Damen-, Mädchen- und Kinder-Filzschuhen,
Große Auswahl in Damen-Ballschuhen.

Reparatur-Werkstätte im Hause.

Berliner Schuh-Fabrik

G. m. b. H.

---

2 gut möbl. Zimmer

mit separatem Eingang, auf Wunsch Pferdestall und Burschengelaß vom 1. 1. 05 zu verm. **Brückenstr. 13, 2.**

Laden mit Wohnung,

Hof und großem Keller, auch zur Werkstatt geeignet, zu verm.

Strobandstraße 13.

Eine Wohnung,

3. Etage, 5 Zimmer, Badeeinrichtung und allem Zubehör, per 1. 4. 05 zu vermieten. **A. Kirmes,** Elisabethstr.

M.-G.-V. „Liederhort."

Donnerstag, den 15. Dezbr.,
abends 9 Uhr:

Gesangprobe

und

Generalversammlung.

Tagesordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Freitag, den 16. Dezember 1904,
abends 8 Uhr:

Dr. Klaus.

Lustspiel
in 5 Akten von Adolph L'Arronge.

Sonnabend, den 17. Dezbr. 1904,
abends $7^1/_2$ Uhr:

Othello
(der Mohr von Venedig).

Trauerspiel
in 5 Aufz. von William Shakespeare.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt eine Extrabeilage der Firma **Hedwig Strellnauer** bei, auf die wir unsere Leser besonders hinweisen.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, d. 16. Dezbr. 1904.

Altstädtische evangelische Kirche. Abends 6 Uhr: Missionsstunde. Herr Superintendent Waubke.

Schillno. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. $11^1/_2$ Uhr; Kindergottesdienst. Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde. 2 Uhr nachm.: Jünglingsverein. Herr Pfarrer Ullmann.

Hierzu ein zweites Blatt sowie Unterhaltungsbeilage.

Für die Familie

Nr. 295. 1904.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Unter südlichem Himmel.

Roman von Ferdinand Schifkorn.

17. Fortsetzung.)

Von frühester Jugend sorgfältig unterrichtet, spielte Ella mit vollkommener Beherrschung des Instruments nahezu eine Stunde ohne Unterbrechung. Abgesehen von Bartolo und Gabriela hatte es niemand der Mühe wert gefunden, dem opferwilligen Gast des Hauses ein Wort des Dankes zu sagen; ja, Ella glaubte zu bemerken, daß die Hausfrau, welche dem Tanz aus mehrfachem Grunde abhold war, sich in Gesellschaft zweier älterer Damen langweilte, während Gabriela als unübertreffliche Tänzerin den Löwenanteil des Vergnügens genoß, der unwillkommenen Aushelferin wahre Dolchblicke zuwarf.

Um so größer war ihre Ueberraschung, als Pizzo mit Lucia herantrat, um sie zum Tanz aufzufordern, hinzufügend, daß seine Schwester unterdessen spielen werde.

Gleichwohl verlor auch diese Höflichkeit durch die hochmütig herablassende Art, womit sie erwiesen wurde, ihren Wert. Mit einem ernsten Blick in das vom Weingenusse erhitzte Gesicht des jungen Lebemannes dankte Ella ablehnend mit dem Hinweise auf ihre wenig ballgemäße Kleidung, ohne sich durch des Angeheiterten gewagte Schmeicheleien und Scherze beirren zu lassen.

„Du siehst, daß deine Galanterie hier übel angebracht ist," sagte endlich Lucia ungeduldig, indem sie Pizzos Arm nahm, welcher sich im Gefühl seiner Unwiderstehlichkeit ob solch unerhörter Zurückweisung empört abwandte.

Ella aber fühlte erbleichend aller Blicke mit spöttischem oder feindseligem Ausdruck auf sich gerichtet und dankte dem Himmel für das Erscheinen des Klavierspielers, das, die Aufmerksamkeit ablenkend, ihr gestattete, sich unbemerkt zurückzuziehen.

Gabriela, von dem Vorgang auf das peinlichste berührt, versuchte es nicht, die Freundin zurückzuhalten, daher Ella wenige Minuten später unter Begleitung des alten Vantelli den Heimweg antrat.

Es war ein ziemlich weiter Weg über die Via Cologna, dann die Landstraße aufwärts gegen Opcina, wo sich an die geschlossenen Häusermassen gartenumgebene Villen und bescheidene Häuschen anreihen. In der erfrischend kühlen Nachtluft atmete Ella erleichtert auf, und als ihr die erleuchteten Fenster des unscheinbaren Häuschen entgegen schimmerten, dessen enge Räume alles umschlossen, was ihr teuer, faßte sie den ernstlichen Entschluß, in Zukunft jeden weiteren Verkehr mit einer Welt zu vermeiden, in der man mit dem besten Wollen, mit dem reinsten Herzen dem Stachel der Bosheit doch nicht entgeht.

An dem Gartenpförtchen kam schon Rieke, die alte treue Dienerin, mit der Laterne in der Hand, entgegen, worauf Vantelli grüßend in der Dunkelheit verschwand. Gedankenvoll folgte sie der geschäftig Vorantrippelnden in das Häuschen, aus dem ihr jetzt die Klänge eines Harmoniums in vollen Akkorden entgegenströmten.

„Ah, Papa ist noch munter," sagte Ella, freudig aufhorchend.

„Ach, Herrjemine, ja," versetzte Rieke seufzend. „Seit der neue Quiekkasten im Hause ist, vergißt ja der gnädige Herr Essen und Schlafen. Ja, denken Sie nur, Fräule, gestern gab er einer Bettlerin in der Zerstreuung statt einem Kreuzer einen Silbergulden und heute, als Sie fort waren, wollte er in Schlafrock und Hausmütze zur Stadt gehen! O, ist es ein Jammer, solches mit anzusehen, und vom Anhören wird einem erst recht dumm im Kopf."

„Stille doch, du böse Rieke!" fiel ihr Ella lächelnd in die Rede. „Mir ist es lieb, daß Papa noch nicht zu Bett ist, nun kann ich mir noch heute das Wochengeld holen und morgen frühzeitig zu Markt gehen."

Damit trat sie in das Gemach, aus dem die Harmoniumklänge drangen, und schritt leise hinter den Stuhl des Mannes, der mit aufwärts gerichtetem Blick an dem Instrument saß, mit einem Ausdruck in den bleichen Zügen, welcher deutlich zeigte, daß des Spielers Seele in diesem Augenblick nicht auf Erden weilte.

Ella horchte andächtig bis zum Schlusse und sagte dann, die Hände sanft auf des Tonkünstlers Schultern legend:

„Wundervoll, Papa! Das ist gewiß aus deiner G-moll-Symphonie, nicht wahr?"

„Ja, mein Kind," erwiderte der Gefragte, wie aus schönem Traum erwachend. „Ah, schon Mitternacht! Hast du dich gut unterhalten?"

„Es geht an, Papa, am schönsten ist es doch immer hier in unserem Häuschen bei dir, Papa," versetzte Ella, das ziemlich geräumige, doch sehr niedrige Gemach überschauend, das trotz der einfachen Einrichtung durch reichen Bilderschmuck an den Wänden, frische Blumen auf den Tischen, gestickte Möbelbezüge und Fenstervorhänge ein überaus anmutend wohnliches Aussehen hatte.

Der Musiker, welcher in der kleinen, für ernste Tonkunst empfänglichen Gemeinde der Handelsstadt unter dem Namen Sebald Holzer wohl bekannt war, küßte zärtlich Ellas Stirn.

„Ja, ja, meinte er zustimmend, „wir haben es gut hier — obschon —" Er unterbrach sich, mit der Hand über die hohe Stirn fahrend, wie um einen trüben Gedanken von sich zu weisen, und mahnte dann ablenkend zum Schlafengehen, mit dem Bemerken, daß seine kleine Hausfrau sich ohnedies zu wenig Ruhe gönne.

Ella lachte und meinte, sie könne mit dem besten Willen nicht fauler werden, als sie schon sei; morgen wolle sie aber in der Tat mit dem ersten Tagesgrauen zur Stadt, da man zu solcher Zeit am billigsten kaufe.

„Richtig, schon wieder eine Woche vorbei, wie doch die Zeit vergeht," murmelte der Tondichter, indem er zum Schreibtisch trat, um ein wohlversperrtes Fach zu öffnen und eifrig in Säckchen und Papierhüllen umherzusuchen. Plötzlich aber schlug er sich mit der Hand vor die Stirn. „O, mein Gott, ich dachte, es sei noch Geld da, und gab mein letztes für das Instrument hin, ohne zu bedenken, daß die fälligen Zinsen erst im nächsten Monat eingehen — welche Torheit! Was nun tun?"

Ella, im ersten Augenblick nicht minder betroffen, half dem Zerstreuten im Durchsuchen der Papierhüllen und Geld-

säckchen, als aber alle Bemühungen erfolglos blieben, brach sie abermals in heiteres Lachen aus. „Du lachst, Kind, statt deinen Papa zu schelten, daß er ein so schlechter Vater ist," sagte Holzer bekümmert.

Ella schlang die Arme um den Hals des Reuigen.

„Ein so schlechter Vater, daß ich ihn mit keinem andern tauschen möchte, wäre es auch ein König oder Kaiser!" rief sie im Ton innigster Herzlichkeit. „Und nun, Papa, keine Sorge mehr, Rieke und ich werden schon haushalten, bis du wieder bei Kasse bist — gute Nacht, Papa!"

In ihrem Schlafkämmerlein trat Ella, nachdem sie Hut und Oberkleid abgelegt, zu einem altertümlichen Schrein und entnahm einem der unzähligen Lädchen einige Schmuckgegenstände, meist Venetianer Arbeit, wie man sie zu Urgroßmutters Zeiten trug, Familienerbstücke, welche samt dem Schrein von Ellas Mutter herrührten. Ein Geräusch nahender Schritte störte das geschäftige Mädchen.

Es war Rieke, welche die Türe leise öffnete und das runzelige Gesicht durch die Spalte steckte.

„So, so, noch immer nicht zu Bett," murrte sie, „und morgen soll es in aller Gottesfrühe zu Markt gehen! Na, da ist's kein Wunder, daß man aussieht wie die sieben teuren Zeiten und weder Essen noch Trinken anschlägt!"

„Himmel, Rieke, bist du nur deshalb wach geblieben, um mir so hübsche Dinge zu sagen?" fragte Ella.

„Das gerade nicht, obschon es die reine Wahrheit ist," entgegnete Rieke mürrisch; „gekommen bin ich, um Ihnen zu sagen, daß heute gegen Abend ein himmelhoher Mensch da war, der mich ausfragen wollte wie der Schulmeister den dummen Jungen. Wo der Herr Holzer daheim wäre und wie er aussähe, wie alt er sei und von was er lebe, und noch viel mehr wollte er wissen, zuletzt wollte er mir sogar einen harten Taler in die Hand drücken. Na, da kam er aber schön an!"

„Aber, Rieke, du warst doch nicht unhöflich gegen den Fremden?"

„I bewahre! Sagte ihm nur, daß er sein Geld behalten und den gnädigen selbst befragen solle, die alte Rieke aber sei in Burtehude daheim und genau so alt, als sie Jahre zähle, und leben täte sie rechtschaffen vom Essen und Trinken, und dann zeigte ich ihm, wo der Zimmerman das Loch gelassen, und knirte so tief wie vor 'nem Prinzen; er aber lachte, dankte schön und ging, sich so zufrieden den gelben Bart streichend, als hätte ich ihm einen Schatz verraten."

„Es war also ein Deutscher?"

„I natürlich, und zwar einer von den Längsten, die ich gesehen, und ein Paar Augen hat er in dem ehrlichen Schelmengesicht, ein Paar Augen, na, daß ich ihm nicht um die Ecke trauen würde, wäre ich so jung und glattwangig, als ich alt und runzelig bin."

Ella suchte nicht lange nach einer Erklärung des ihr bedeutungslos scheinenden Vorfalles, sondern benützte die Gelegenheit, um der treuen Magd und Pflegerin zu eröffnen, daß der beabsichtigte Marktbesuch verschoben, Rieke dagegen mit den ausgewählten Schmucksachen in das Leihhaus gehen müsse. Doch wurde diese Zumutung kaum besser aufgenommen als die Fragen des unbekannten himmelhohen Menschen.

So geschickt Ella die wirkliche Sachlage maskiert zu haben glaubte, die resolute, mit den Schwächen ihres Herrn genau vertraute Alte ließ sich keinen Augenblick täuschen.

„Ins Leihhaus, die alte Rieke, mit dem Schmuck der lieben, seligen, gnädigen Frau? Ins Leihhaus!" rief sie entrüstet. „Du grundgütiger Himmel, so weit ist es schon gekommen? Na, daß so'n Gurgelkasten keinen Segen ins Haus bringen könne, das wußte ich, aber so was, nein, das hätte ich mir nicht gedacht, und — Herrjeh! Jetzt ist's mir klar, weshalb der lange Mensch ums Haus schlich wie die Katze um den heißen Brei, es ist der Quiekkastenfabrikant, der, wahrscheinlich nur zur Hälfte bezahlt, um sein Sündengeld bangt. O, Herrjemine, daß man solche Schande erleben muß! Nee, Fräule Ella, nee, ins Leihhaus geht die alte Rieke nicht. Sehen Sie, hat der Teufel einen Finger, so nimmt er die ganze Hand; nee, Fräule, nee, will ins Feuer für Sie gehen, aber ins Leihhaus, und gar in ein welsches, geht die alte Rieke niemals nicht."

Dabei blieb es, und als Ella drohte, selbst dahin zu gehen, da verließ die störrische Alte zum Erstaunen des bedrängten Mädchens mit zürnender Miene das Gemach. Ehe sie jedoch eine haltbare Erklärung für das seltsame Benehmen der sonst so treuen, gutherzigen Dienerin fand, erschien diese mit einem Sparkassebuch, das sie mit komisch stolzer Würde auf Ellas Schoß legte.

Zwar erklärte diese, daß es doch nicht angehe, die hart verdienten Sparpfennige einer sonst Vermögenslosen anzugreifen, fand aber bald, daß sie damit einen gar heiklen Punkt des würdigen alten Mädchens berührt habe.

„So, so, Fräule Ella, hart verdient, hm, ja, wie man's nimmt," versetzte sie sichtlich gekränkt; „Herrendienst, sagt man, ist ja immer hart, aber sehen Sie, Fräule, ich dachte mich schon allezeit als ein Stück der Familie, na und da ist's freilich hart, erfahren zu müssen, daß man sich geirrt, daß man doch nur als Fremde gilt, der — sogar — ein — welsches Leih—haus vor—ge—"

Das weitere verklang hinter der blauen Schürze, mit welcher die schluchzende Rednerin zum Schlusse das schmerzlich zuckende Runzelgesicht bedeckt hatte.

Damit nahm aber auch Ellas Standhaftigkeit ein Ende. Im richtigen Gefühl, daß eine so schwere Beleidigung nicht durch Worte gesühnt werden könne, warf sie sich an den Hals ihrer lieben alten Pflegerin und weinte herzhaft mit, welche Art von Geschäftsabschluß den beiden Frauenherzen entschieden zur Ehre, dem „welschen Leihhause" aber nicht minder entschieden zum Schaden gereichte.

Siebentes Kapitel.

Adolf Kohlberg saß im Lehnstuhl und gähnte. Es war das seine gewöhnliche Beschäftigung nach der Siesta, wie er sich denn auch in den acht Tagen seines Triester Aufenthaltes in jeder Beziehung vortrefflich akklimatisiert hatte.

Und wie er jetzt so dasaß, bald die wohlgepflegten langen Fingernägel, bald die zierlichen Pantoffeln an den auf einem zweiten Stuhl ruhenden Füßen betrachtend, wie er dann bedächtig die goldene Dose öffnete, um die goldgelben Fäden des türkischen „Parallelschnitt"-Tabaks zur Zigarette zu formen — eine Frucht unablässiger Bemühungen, auf welche er sich nicht wenig zu gute tat — glich er nicht mehr Adolf Kohlberg, sondern ganz dem nur durch die Jahre etwas verdunkelten Ebenbild Pizzo Zaninis, des eleganteſten jungen Lebemanns von Triest.

Für den heutigen Abend mußte er leider sowohl auf Pizzos wie auf Lucias Gesellschaft verzichten, da er von Doktor Mezzotti geladen war. Seufzend gedachte er der voraussichtlichen Langeweile im Kreise von Leuten, die so gar nichts von dem lebhaft prickelnden Wesen seiner neuen Freunde an sich hatten und doch die Anmaßung besaßen, über Menschen abfällig zu urteilen, deren Natur sie offenbar gar nicht begriffen.

Zum Trost erschien Vittorini, um wie jeden zweiten Tag seinen Wangen für den Abend den holden Schein jugendlicher Glätte zu verleihen.

Gewohnt an des Haarkünstlers übertriebene Begriffe von der Größe und Wichtigkeit seiner Vaterstadt, war Kohlberg begierig, diese phantastische Vorstellung auch einmal in nüchternen Zahlen ausgedrückt zu hören.

„Eh, Madonna, Bevölkerungsziffer, Eccellenza?" wiederholte der Befragte achselzuckend, während er mit stolz zurückgeworfenem Kopf das Messer über den Streichriemen tanzen ließ. „Die Schreibemenschen wissen von hunderttausend für die Stadt, von hundertundvierzigtausend für das ganze Territorio (Gebiet) zu berichten; doch das alles ist eitel Torheit; Trieste ist eine Welthandelsstadt, in der die Menschen kommen und gehen, ohne daß man die Zahl zu bestimmen vermag. Mögen sie auch die Tausende von Masten zählen, die mit jedem Tag in unseren Hafen einlaufen, wer vermag die Köpfer derer zu berechnen, die mit diesen aus allen Weltteilen nach Triest schwimmen? Niemand, Eccellenza, so wenig, als man die Fische im Wasser oder die Vögel in der Luft zählen kann. Aber sie sind da, heute zwei-, dreimalhunderttausend, morgen vielleicht doppelt, übermorgen dreimal so viel, Gott allein weiß es."

Eine Stunde nach dieser ergötzlichen Belehrung trat Kohlberg in den hell erleuchteten Salon des Hausherrn, wo ihm jedoch eine recht unangenehme Ueberraschung wurde. Zwischen Frau Norina und Fräulein Cornelia Goldrich saß nämlich, behaglich eine Zigarre rauchend, der einzige ihm widerwärtige Mensch in Triest, der lange, goldhaarige Germane, Herr Aurel Rupertus.

(Fortsetzung folgt.)

Auch auf das kleinste Geschäft verwende weiseste Treue!
Treue im Kleinsten macht die Treue dir leicht in dem Größten.

Barmherzige Samariter.

Humoreske von Thé von Rom.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne lachte so recht vergnügt über junge blühende Erde und spiegelte sich im verschwenderisch prangenden Ginstergold. Die Schmetterlinge haschten sich, die Bienen summten geschäftig und selbst der kleinste Grashalm reckte sein blühendes Näschen in die warme Luft und kam sich schön und stolz vor.

Zu dieser allgemeinen Fröhlichkeit paßte nun das Gesicht des jungen Menschen gar nicht, der da mitten im Gras unter einem frisch belaubten Kastanienbaum saß, der seine rötlichen Blütenkerzen feierlich emporreckte.

Auch die Kleidung dieses Menschenkindes stach sehr von der frischen Lenzgewandung der Natur ab — der Rock besonders, der ein vor manchen Wochen wohl sauber gewesenes Baumwollhemd mit zwei roten Kordelquäständchen am Umlegekragen bedecken sollte, zeigte eine seltene Farbenmischung. Weder die einstige, noch die jetzige Grundfarbe war festzustellen. Dazu stimmten freilich die Hosen, welche in hübschen Fransen die Stiefel umgaben — ach, die Stiefel!

Diese waren ja der Grund, weshalb der Wandersmann solch betrübtes Gesicht machte.

Er hielt nämlich den einen davon in der Hand und schaute kopfschüttelnd in die hungrige Klappe zwischen Sohle und Leder.

„Pappdeckelsohlen!" murrte er ärgerlich, „ich hätte lieber die andern nehmen sollen — verflixte Eitelkeit! Aber sie sahen so elegant aus!" damit beäugte er die wirklich elegante spitze Form mit dem geschweiften Absatz blinzelnd.

„Schade! Schade! Was nun? Weder Geld, noch kreditverleihende Kleider!"

Aus der Rocktasche holte er ein Lederetui mit Spiegel, Kämmchen und Schnurrbartbürstchen — „hübsches Ding," nickte er anerkennend, „kann ich gut gebrauchen. Machen wir also Toilette. Wasser ist genügend vorhanden."

Er erhob sich und ging den blumigen Abhang hinunter, wo ein kleiner Teich des Himmels Bläue zwischen hellgrünen Weidenrändern widerspiegelte.

Hier tat er die Kleidungsstücke von sich, nicht, ohne jedem einen Seufzer nachzuschicken, netzte sein — — na, nennen wir's „Taschentuch" in dem klaren Naß und begann vorsichtig, nicht allzu naß, sich abzuwaschen und dabei zu betrachten.

Und der kleine Wasserspiegel tat ihm den Gefallen, ihn einen hübschen Kerl zu nennen, der viel zu schade für die schmutzigen Kleider war.

Ach ja, er hätte auch seidene Hemden tragen mögen wie der blonde Baron im Palace Hotel, seidene Hemden und hellblaue Socken mit gestickten Zwickeln.

„Du bist ein Esel, mein Junge," redete er sich selbst an, „du hättest doch welche haben können! Was nun?"

Er dachte angestrengt nach, seine Reinlichkeitsbestrebungen wurden lässig; er zog sogar das Hemd wieder an.

Plötzlich funkelten seine kleinen schwarzen Augen: er griff zu dem Lederetui und begann Haar und Schnurrbart energisch zu bearbeiten, bis ein glänzender Scheitel und ein feingedrehter Lippenschmuck seine Bemühungen lohnten.

Als er dann den Blick in die Höhe richtete, sah er ganz hinten, an der kleinen altertümlichen Kapelle, welche den blühenden Hügel krönte, Menschen mit modernen Strohhüten auftauchen.

„Das nenne ich Glück! Nu aber fix. — Bis die den Serpentinweg herunter sind, bin ich fertig!"

Behende machte er ein Bündel aus den alten Kleidern und barg es im dichten Gestrüpp; auch das Hemd mußte wieder weichen und erhielt ein ähnliches Versteck.

Nur das elegante Toilettenetui durfte am Ufer bleiben und dabei ein hellseidenes neues Taschentuch, das er aus der hinteren Hosentasche genommen.

Unterdessen näherten sich die Spaziergänger dem friedlichen Teich.

Es war ein junges, elegantes Ehepaar, sichtlich Kurgäste aus dem etwa eine Stunde entfert liegenden Stahlbad Wohlau.

Nun biß der neue Adam die Zähne zusammen und stieg mit fröstelndem Schauder hinab in das Wasser, welches ihm knapp bis an die Hüften reichte.

„Verdammt kalt — brrr . . . . . Wasser ist doch immer etwas Gemeines! Au secours! au secours!" brüllte er plötzlich los.

Das junge Paar fuhr zusammen und er konnte beobachten, wie sie sich angstvoll überrascht umblickten, und überlegten, was zu tun.

Der Herr wollte gleich dem Rufe folgen, aber die Dame hielt ihn zurück und bezeigte große Lust, die Flucht zu ergreifen.

„Dumme Gans!" murmelte der Frierende, und hob die Stimme wieder: „Oh, monsieur! je vous supplie —"

„Laß mich doch gehen, Lenchen, da scheint was passiert zu sein — warte hier, mein Schatz!"

„Nein, nein, ich lasse dich nicht allein gehen! Wenn es nun eine Falle ist und du ausgeraubt wirst! Nein, bleibe —" Zitternd und zagend kam das Paar näher.

Lenchen schrie freilich bei dem Anblicke des nackten Mannes auf und barg ihr schamerrötendes Gesicht in den Händen. Der Gatte aber trat mutig näher, als ihm ein rascher Blick dargetan, daß dieser merkwürdige Badegast allein war.

Mit bewundernswerter Fixigkeit fing der nun an, eine französische Rede zu halten und heftig zu gestikulieren, so daß der andere abwehrte.

„Nicht so schnell, monsieur — pas si vite, monsieur —" dann begann er der abseits stehenden Gattin die notdürftig verstandenen Brocken zu übersetzen.

„Brauchst keine Angst zu haben, Mäuschen, dem Herrn sind, während er badete, d'e Kleider gestohlen worden, von so 'nem Filou, na, warte! Wo ist er denn hin? Da runter, nach Eisenstein zu? Was? Mit dem Velo? Ihrem eigenen vélo — votre propre vélo? So 'ne Frechheit! quelle insolence! Aber, was tun! Ich hab' doch selbst bloß das Paar Pantalons, die ich trage, warten Sie mal — attendez! Mäuschen, du könntest deinen Staubmantel entbehren, was? Der Herr muß doch aus dem Wasser raus, und außer dem Frisier-Etui hat der Kerl nichts dagelassen. Aus Kamm und Bürstchen kann man aber keine Toilette herstellen."

Il fait très froid, n'est — ce pas? Der friert tot weißt du, ich geb' ihm meine Unterhosen und du deinen Mantel, dann kann er bis Wohlau laufen . . ."

Lenchen genierte sich schrecklich, gab den Mantel jedoch her; Oskar verschwand im Gebüsch, um sich der Unaussprechlichen zu entledigen, die er dann verschämt ans Ufer legte.

„Sie sind ganz sauber — je les ai — was heißt angezogen? mis? je les ai mis aujourd'hui, monsieur, es fehlt ein Knopf — —"

Der paradiesische Fremde dankte tausendmal, bat Madame um Entschuldigung, und schlüpfte in die Sachen, nachdem er sich mit den gutherzig gereichten Taschentüchern soviel wie möglich getrocknet hatte.

Das Samariterpaar wartete etwas weiter ab. „So ein Abenteuer," lachte der Ehemann, „wie muß der arme Kerl gefroren haben! Bist du nicht stolz auf mein schönes Französisch —"

„Nun, etwas holprig klingt's neben der eleganten Sprache des anderen," meinte die junge Frau, „hast du gesehen, wie gut er frisiert ist?"

„Hm, in dem seidenen Tuch dort ist eine Krone, und das Toilettenetui hat echte Schildpattbürstchen!"

„Ach, da kommt der Herr Sanitätsrat," rief Lenchen und eilte auf einen alten Herrn zu, der soeben den Hügel herabkam. „Heut' müssen Sie Ihren unvermeidlichen Ueberzieher ausziehen, Herr Sanitätsrat — denken Sie nur — —" und sie sprudelte in aller Eile das Abenteuer heraus. „Das reinste Märchen vom gestiefelten Kater!"

„Wenn's man nicht überhaupt 'n Märchen ist," meinte der Arzt und wandte sich an den mittlerweile bekleideten monsieur — um, ebenso wie das Ehepaar, in lautes Lachen auszubrechen.

Der Fremde stimmte ein, machte in dem cremeseidenen Staubmantel und den grauen Baumwollhosen eine kleine Verbeugung und sprach: „Permettez, madame — messieurs — le baron Albert de Rosée —"

„Sehr erfreut — Oskar Heilmann — meine Frau — Sanitätsrat Rascher.

Und nun schritt der Baron, die Füße in die feuchten

Taschentücher eingebunden, zwischen den dreien nach Wohlau hinauf und ließ sich in das berühmte erste Hotel „Zum Rübezahl“ führen.

Recht im Triumph ihrer guten Tat, brachten Heilmanns den interessanten Fremden der Wirtin — der Wirt war gerade in Weingeschäften abwesend — und diese wies dem Herrn Baron das beste Balkonzimmer an.

Denn Heilmanns waren gutzahlende Kurgäste. Wen die brachten, bei dem konnte man über die fehlende Bekleidung und das nicht vorhandene Gepäck hinwegsehen.

Und Herr Heilmann fühlte sich einfach beglückt, solch feinem Franzosen gefällig sein zu können.

Das erste war, daß er ihm die nötigste Wäsche und seinen Sonntagsanzug schickte, Lenchen sah vorher eifrig nach allen Knöpfen, was einen kleinen Streit des Ehepaares verursachte, weil Oskar meinte: „Na siehste, Lenchen, wie nötig es ist, seines Gatten Unterkleider in Ordnung zu halten — man kann doch in die Lage kommen, einem Baron die Buxen zu leihen —“ worauf Lenchen den Verdacht aussprach, Oskar schnitte die Knöpfe boshafterweise ab, um sie zu ärgern.

Später traf er den Herrn Baron, angetan mit den geliehenen Kleidern, die ihm recht gut paßten, ein ausgiebiges Frühstück genehmigend.

Bei Heilmanns Eintritt sprang er auf und ließ eine lange Dankrede mit einer Geschwindigkeit los, die dem braven Manne fast den Atem nahm. Verstehen konnte er kein Wort davon; aber er nahm die Einladung zu einem Glas Wein an und überlegte mit dem Herrn Baron, was weiter zu tun.

„Ich telegraphiere tout de suite, oh oui —“

„Das ist wohl das beste, Herr Baron —“

(Fortsetzung folgt.)

AUS FERNEN ZONEN

Die erdgeschichtliche Vergangenheit Süd-Afrikas

In einigen Gegenden Süd-Afrikas bietet der Erdboden gewisse Erscheinungen dar, die den Herrn Geologen ganz außerordentlich schwierige Rätsel aufgegeben haben. Es muß daher von seiten der Wissenschaft mit großer Genugtuung begrüßt werden, daß die Forschungen in diesen Gegenden während der letzten Zeit große planmäßige Fortschritte gemacht haben. Der Bericht, den jetzt die Geologische Landesuntersuchung für Transvaal in bezug auf ihre Arbeiten während des Jahres 1903 herausgegeben hat, bietet einige höchst eindrückliche Beweise dafür. Von großem Interesse ist zunächst die Untersuchung der sogenannten Waterbergschichten, die durch eine Anhäufung von groben, teils losen, teils untereinander verkitteten Schuttmassen ausgezeichnet sind. Solche Schuttanhäufungen können nur durch sehr mächtige Wasserströme veranlaßt sein. Es verdient gewiß alle Beachtung, daß man schon zu einer Zeit, die noch erheblich vor der Ablagerung der Steinkohle gelegen hat, mit dem Vorhandensein von großen Flüssen zu rechnen hat. Noch wichtiger und merkwürdiger aber sind die Karrooschichten, benannt nach der bekannten Wüste Karroo. In ihnen sind nämlich sichere Anzeichen einer Eiszeit vorhanden. Nun hat ja das ganze nördliche Europa und das nördliche Amerika eine Eiszeit durchgemacht, und im besonderen ist der ganze Boden der norddeutschen Tiefebene, diese Massen von Lehm und Sand mit den zahlreichen erratischen Blöcken mannigfaltigster Größe, ihr Werk. Desgleichen haben viele europäische Gebirge und auch manche in anderen Erdteilen eine Eiszeit erlebt. Danach würde es nicht allzu überraschend erscheinen, wenn ähnliche Vorgänge in Süd-Afrika, das doch auch bereits in der gemäßigten Zone liegt, sich abgespielt haben sollten. Das Wunderbare an der Sache aber ist, daß jene Schichten mit den deutlichen Spuren einer Eiszeit einem sehr hohen Alter angehören, nämlich entweder noch dem Zeitalter der Steinkohle oder doch mindestens dem unmittelbar darauffolgenden. Die Vorstellung aber, daß zu jener Zeit, wo die Erdkruste doch noch eine beträchtliche Menge Eigenwärme besessen haben muß und das Vorhandensein jahreszeitlicher Unterschiede sonst noch kaum vorausgesetzt werden kann, dort in Süd-Afrika schon eine eigentliche Vergletscherung stattgefunden haben sollte, hat in der Tat etwas höchst wunderbares. Trotzdem ist dieser Schluß eigentlich unausweichlich, denn wenn man die von der Geologischen Landesuntersuchung von Transvaal veröffentlichten Photographien betrachtet, so muß man gestehen, daß die aus jenen Schichten nachgewiesenen Erscheinungen den berühmten Gletscherschliffen von Rüdersdorf bei Berlin aufs Haar gleichen. Die Oberfläche jener Felsen in Süd-Afrika ist nicht nur aufs schönste geglättet, sondern auch von den eigentümlich gleichgerichteten Streifen gefurcht, die man als Gletscherschrammen bezeichnet und als sicherste Beweise einer ehemaligen Vereisung schätzt. Man kann auch nicht einmal vermuten, daß damals in Süd-Afrika nur einzelne Gletscher bestanden haben, sondern muß sich an die Vorstellung gewöhnen, daß Süd-Afrika damals von einer besonders gleichmäßigen Eisdecke, als einem richtigen Inlandeis überzogen war, wie es jetzt nur in Grönland und auf den Festländern um den Südpol zu finden ist. Dabei läßt sich aus der Richtung der Schrammen auf den Felsen entnehmen, daß die Bewegung des Eises von Nordwest nach Südost gegangen ist, daß der Ursprung der Vergletscherung also noch weiter nördlich, demnach noch näher an den Tropen gelegen haben muß. Die Eigenart der Karrooschichten von Süd-Afrika, von denen man schon seit mehr als einem Jahrzehnt weiß, ist also durch die nähere Erforschung immer merkwürdiger geworden und eignet sich ganz dazu, die bisherigen Vorstellungen von der erdgeschichtlichen Vergangenheit in gewisser Hinsicht zu erschüttern.

Bunte Blätter.

Eine neue Riesenbrücke wird in Nordamerika geplant zur Verbindung der Insel Kap Breton mit dem Festland von Kanada. Sie ist von letzterem oder vielmehr von der Halbinsel Neu-Schottland durch einen Meeresarm von 1156 Meter Breite, die Straße von Canso, getrennt. Der Hauptbogen der Brücke soll 600 Meter Spannung erhalten und 50 Meter über den Spiegel des Meeres zu liegen kommen, dessen Tiefe an jener Stelle 30 Meter erreicht. Die Entwicklung der Industrie auf der Insel Kap Breton rechtfertigt gewiß die bedeutenden Kosten, die jener Brückenbau verursachen wird, denn die beiden dort gelegenen Städte Sydney und Sydney-Nord sind die Mittelpunkte des wichtigsten Steinkohlen- und Eisengebietes in Kanada. Die Kohlenlager, die jetzt in großem Maßstab ausgebeutet werden, erreichen eine Stärke bis zu 10 Metern und werden nach Art eines Steinbruchs mit Dynamit abgebaut. Die Produktion beläuft sich jetzt bereits auf 3000 Tonnen täglich. In unmittelbarer Nachbarschaft der Kohlenbergwerke erheben sich zahlreiche Hochöfen, und bedeutende Fabriken sind im Bau begriffen. Es sind also auf der Insel Kap Breton alle Vorbedingungen für eine große industrielle Entwickelung gegeben, die durch den Brückenbau zweifellos eine wichtige Förderung erfahren wird. Bisher führte die Eisenbahn durch Neu-Schottland nur bis zur Meerenge von Canso herüber, wird nun aber wohl über die Brücke hinweg in das Kohlen- und Eisengebiet von Sydney verlängert werden, obgleich genauere Angaben darüber noch nicht mitgeteilt worden sind.

Die Petroleumschätze von Sachalin. Es zeugt von einer eigentümlichen Fürsorge der Mutter Natur, daß sie die kältesten Gegenden Asiens, also im besonderen Sibirien, das den sogenannten Kältepol innerhalb seines Bereichs hat, mit einem ungewöhnlichen Reichtum von brennbaren Mineralien ausgestattet hat. China ist bekannt dafür, die größten Kohlenfelder der Erde zu besitzen, aber es ist noch die Frage, in wie weit Sibirien dahinter zurückbleibt. Die Oberfläche aller europäischen Kohlenbecken, die sich gegenwärtig im Betrieb befinden, würden eine Gesamtheit von nur etwa 60 000 Quadratkilometern betragen, während die Ausdehnung der Kohlenlager in Ostasien außerordentlich viel größer ist und bis zu einer genauen Untersuchung vorläufig als unberechenbar gelten darf. Und nicht nur Kohlen finden sich dort in solchem Ueberfluß, sondern auch Naphtha in unterirdischen Seen, die vermutlich schon in einer nahen Zukunft zur Entstehung einer bedeutenden Industrie Anlaß geben werden. Naphthaquellen sind in Ostasien fast überall vorhanden, sowohl in China wie in Japan, in der Mandschurei wie am Ussuri, besonders aber auf der Insel Sachalin. Es ist überhaupt die Frage, ob nicht Sachalin, dessen Name bis jetzt nur mit äußerstem Abscheu genannt wird, weil über sein Klima und außerdem über das Leben der dortigen russischen Sträflinge schauderhafte Geschichten erzählt werden, nicht noch einmal eine Quelle großen Reichtums und der Sitz einer einflußreichen Industrie werden wird. Die Japaner haben wohl jedenfalls nicht ganz unrecht, wenn sie die merkwürdig gestaltete Insel, die unmittelbar an ihr Reich grenzt, außer Korea als den nächstliegenden Preis eines Sieges im Kampf gegen Rußland ins Auge gefaßt haben. Das Vorkommen der Kohle und außerdem des Petroleums ist auf Sachalin besonders günstig. Ein Ingenieur, der die Kohlenbecken und die Petroleumlager in Texas und in Pennsylvanien besucht hatte, hat erklärt, daß die entsprechenden Bodenschätze von Sachalin alles, was er in den Vereinigten Staaten gesehen, weit hinter sich zurücklassen. Andererseits hat er festgestellt, daß die Petroleumquellen in der Nachbarschaft des Flusses Nutewa, eines der stärksten Wasserläufe der Insel, an Ertragfähigkeit die von Baku übertreffen. Außerdem sollen sieben unterirdische Naphthaseen vorhanden sein, deren einer allein eine Oberfläche von mehr als 60 000 Quadratmeter besitzt.